Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 95 (1950)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

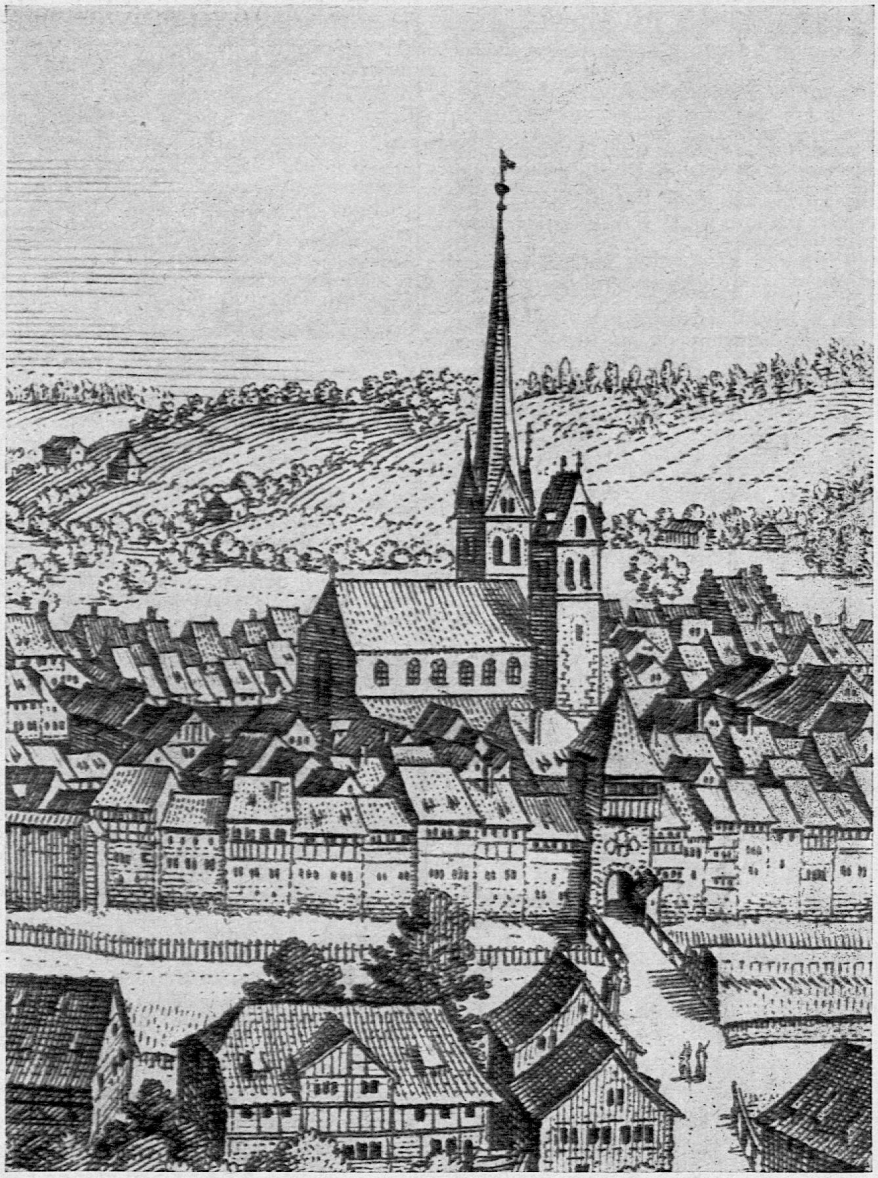
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



Winterthur

Ausschnitt aus Matthäus Merian, Topographie der Schweiz, Frankfurt a. M., 1642 (Kupferstich). Abbildung aus «Mein Winterthur» von P. von Moos
Siehe Seite 653/654 dieses Heftes

SLZ 95. Jahrgang **Nr. 33** S. 645...660 Zürich, 18. 8. 1950

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 21. August, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spiele und Stafetten ohne Ball, Knaben und Mädchen 2./3. Stufe. Spiel. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe. («Vom irdischen Leben», Oratorium v. Ernst Kunz.)

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 22. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Uebungen mit dem Gymnastikball. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 21. August, 17.30 Uhr, Kappeli. Geräteturnen 2./3. Stufe, Barren, Stufenziel. Spiel. Leiter: A. Christ. Wanderlager Arcegno — Herbst 1950, 15. bis 21. (22.) Oktober. Standquartier Campo Enrico Pestalozzi. Kosten für Fahrt, Gepäcktransporte Locarno—Arcegno, Unterkunft und Verpflegung ca. Fr. 70.—. Evtl. wird vor dem Lager noch eine Wanderung (Airolo—Cristallina) durchgeführt mit Unterkunft in Hütten oder Zelt. Dauer 3—4 Tage. Anmeldungen für beide Veranstaltungen bis spätestens 4. September an A. Christ, Buchlernstrasse 4, Zürich 48, oder an H. Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 49.

— **Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein.** Freitag, 25. August, 17.15 Uhr, Turnhalle Allenmoos. Beispiele für die Verwendung des Kompasses im Turnunterricht. Spiel. Leitung: Dr. W. Wechsler. Voranzeige: Samstag, 2. Sept.: Kantonaler Spielnachmittag in Uster.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 22. August, 18.30 Uhr. Knabenturnen 3. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Mittwoch, 23. August, Donnerstag, 24. August, Freitag, 25. Aug., je 18.20—19.45 Uhr, im Schwimmbad Bülach. Zudem: Freitag, 25. August, 17.05 Uhr, Turnhalle Bülach. Jeweils von 18.20—19.45 Uhr: Rettungsschwimmkurs! Am Freitag, von 17.05—18.00 Uhr: Knabenturnen 2. Stufe. Anfragen betr. Rettungsschwimmkurs an H. Kägi, Sekundarlehrer, Bülach. Leitung: Martin Keller.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 25. Aug., 17.30 Uhr, Uebung auf Sportplatz Allmend, Horgen. Einführung zur Abnahme der turn. Leistungsprüfung, Handball.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 25. August, 18 Uhr, Strandbad Sunnefeld, Männedorf. Rettungsschwimmen und Spiel. Bei Regenwetter Obermeilen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 21. August, 17.50 Uhr, Heusser-Staub-Wiese. Bei Regen Sekundarschulturnhalle. Leichtathletische Uebungen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Der Zeichenkurs kann wegen den Bauarbeiten im Schulhaus St. Georgen erst am 1. September beginnen (statt am 25. August).

— **Lehrerturnverein.** Montag, 21. August, 18.00 Uhr. Die Uebungen für den Deutweg. Spiel.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 22. August, Beginn 17.30 Uhr, Turnhalle Lind-Süd: Frauenturnen. Einführung in Flugball.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 19. August, 14 Uhr, im Hotel Engel, Liestal, Probe zu Brahms, Deutsches Requiem. Frauen- und Männerstimmen gleichzeitig. Vorausgehd. häusl. Studium dringend notwendig.

— **Lehrerturnverein.** Gruppe Allschwil-Binningen. Montag, 21. August, 17 Uhr, Turnhalle Binningen. Knabenturnen 2. Stufe, Faustball.

— **Lehrerinnenturnverein,** Gruppe Birseck. Dienstag, 22. August, 17 Uhr, Turnhalle Münchenstein. Lektion 1. Stufe, Korbball.

Pädag. Vereinigung. Arb'Gemeinschaft der Reallehrer. Dienstag, 22. August, 17—18 Uhr, findet im Landesmuseum eine Führung (Fragenbeantwortung) statt durch die Abteilung Pfahlbauer. Sammlung im Eingangsraum (Türe Torturm links). Leiterin: Frau Dr. Bodmer-Gessner. (Nächste Veranstaltungen 5. Sept., 17 Uhr: Aussprache über das Stoffprogramm 4. Kl. und 5./6. Kl. 21. Sept., 10.15 Uhr: Geschichtslektion Dr. W. Klauser.)

Immer ist man springlebendig,
Wenn man WEISSENBURGER trinkt.
Es hält rüstig und behendig
Bis das hohe Alter winkt!

ERDBEEREN
grossfrüchtige, starke Pflanzen, pikiert, mit Erdballen. Gesund, durch Spezialbehandlung milbenfrei.
MONATSERDBEEREN
mit Topfballen, alles beste, bewährte Sorten u. Neuheiten.
HIMBEEREN
mit Topfballen, grösste Sicherheit für gutes Anwachsen. Bewährte Sorten und Neuheiten, jederzeit verpflanzbar.
Preise und Sortenbeschreibung mit Pflanz- und Kulturanweisung in meiner Sonderliste über sämtliches Beerenobst; auf Verlangen wird Liste gratis und franko zugestellt. OFA 5690 R
Hermann Zulauf, Baumschule, **Schinznach-Dorf** Tel. 056 / 4 42 16

Hall-Schneider-Schulbedarf-Interlaken
Spezialtinten. Tusche. Klebstoffe PIC & GIGANTOS. Fixativ wasserhell. Radierwasser. VERULIN, flüssige Wasserfarbe. Ia Aquarellpinsel VERUL. WATTEAU Farbkasten. Ia Solinger Stahlscheren usw.

Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik
Hunziker Söhne - Thalwil
Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13. Gegr. 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Bachscher
WAAGEKASTEN
fachmännisch empfohlenes, praktisch bewährtes **Rüstzeug der Volksschule** zu anschaulich-werktätiger Gestaltung des **Rechen-, Geometrie- und Naturkundeunterrichts**
Thurg. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform
Auskunft: Landerziehungsheim Schloss Kefikon (TG)
Telefon 054 / 9 42 25

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

95. Jahrgang Nr. 33 18. August 1950 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Von der Pubertät — «Nie mehr müde sein» — «Mein Winterthur» — Die Schweizer Schule und das Problem der Völkerverständigung — 13. Internationale Konferenz für den öffentlichen Unterricht — Bitte um Gastplätze für deutsche Kolleginnen und Kollegen — SLV — Bücherschau

Von der Pubertät

Die nachfolgende anregende Darlegung bringt — mit einigen wenigen unwesentlichen Weglassungen — einen Vortrag, der im Freizeitkurs der Pro Juventute in Gwatt bei Thun im letzten Herbst gehalten worden ist. Es lag nahe, an einem solchen Treffen nicht nur technische Anleitungen zu geben; denn der junge Mensch, dessen Freizeit geleitet werden soll, muss vor allem psychologisch erfasst werden. Psychologisches Erfassen bedeutet nicht Messen und Wägen, auch nicht die Beobachtung äusserer Erscheinung, ja nicht einmal biologische Erkenntnis, sondern vor allem andern **Verstehen** des Mitmenschen. Dazu kann die nachfolgende Darstellung vieles beitragen; selbst wenn mancher Leser nicht geneigt sein wird, typologischen Ordnungen (die ja nie auf den Einzelfall einwandfrei zutreffen) viel Bedeutung zuzumessen oder der Psychoanalyse bzw. «Tiefenpsychologie» und ihren Deutungen und Deduktionen so weit wie der Autor zu folgen. Er nimmt für den Inhalt die alleinige und volle Verantwortung und erklärt selbst, dass nicht alles Vorgetragene unumstrittener Anerkennung sich erfreue — was auf diesem Gebiete nicht leicht möglich und — wegen der Gefahr der Erstarrung — vielleicht gar nicht wünschbar ist! *Red.*

1. Das klassische Bild der Pubertät

Die heute allgemein verbreitete Auffassung vom Gang der psychologischen Entwicklung zwischen dem Kindesalter und der Erwachsenheit glaubt, diese Periode in drei Einzelphasen gliedern zu können, welche die Bezeichnungen «Vorpubertät», «Pubertät» und «Adoleszenz» erhalten haben. Dabei wird allgemein die mittlere der drei Phasen, die Pubertät, die etwa vom 15. bis zum 17. Altersjahr dauern soll, als der dramatische Höhepunkt des Geschehens geschildert. Alle Beschreibungen dieser Entwicklungsstufe berichten davon, dass der junge Mensch in diesem Alter ein äusserst schwieriger Patron sei. Man empfindet ihn als launisch, als überaus empfindlich, oft als sehr flegelhaft und ungehobelt, dabei doch wieder als weich und empfindsam, als einsiedlerisch, ungesellig und dennoch als ergänzungs- und anschlussbedürftig. Gewiss ein zwiespältiges Bild! Aber muss uns das verwundern, wenn wir den Pubertierenden selbst eben als einen überaus zwiespältigen Menschen erleben, und wenn dieser seine eigene Art ebenfalls als durchaus zwiespältig empfindet und oft unter diesem Zwiespalt leidet?

Der Zwiespalt in den Gefühlen, das ständige oszillierende Nebeneinander von Lust und Unlust, Sympathie und Antipathie, Gefühlswärme und -kälte, Selbstüberschätzung und Selbstverpfuiung, Betriebsamkeit und Lahmheit, Ergänzungsbedürfnis und Eigenbrötelei — diese stete Zwiespältigkeit ist geradezu der Generalnenner für die gesamte Entwicklungszeit. Wer sich einmal klar gemacht hat, dass dies die psychologische Realität vieler Jungen ist, wird schon sehr vieles, womit er bis anhin grosse Schwierigkeiten hatte, zu ertragen beginnen. «Verstehen», d. h. logisch verstandesmässig erfassen, kann er es zwar nicht. Denn wie soll der Verstand begreifen können, dass man etwas will und gleichzeitig das Gegenteil will, dass man etwas als lustvoll und gleichzeitig als unlustvoll empfindet? Der Verstand versucht vielmehr dieses unverständliche Nebeneinander aufzulösen und wenn möglich in ein Nacheinander zu verwandeln.

Diesen Weg ist auch die Forschung selbst gegangen. Sie unterteilt darum die eigentliche Reifungszeit (nach ihrer Einleitung durch die Vorpubertät) in die zwei erwähnten Phasen der «Pubertät» und der «Adoleszenz». Dabei werden der ersten mehr die negativen Umweltsbeziehungen — also Unlust, Passivität, Eigenbrötelei, Negativismus — der zweiten mehr die positiven — Lust, Aktivität, Gemeinschaftssinn, Idealismus — zugeschrieben. Sooft auch diese Zweiteilung der Reifungszeit in der psychologischen Literatur auftaucht, so erscheint sie mir doch noch nicht als gesichert. Vielmehr müssen wir uns einfach mit dem Unbegreiflichen abfinden, dass absolut gegensätzliche Gefühle und Einstellungen im selben Menschen nebeneinander bestehen können[1]).

2. Der Beitrag der medizinischen Psychologie

Diese Tatsache ist übrigens ganz besonders deutlich auch in der Psychiatrie erkannt und mit dem Ausdruck «Ambivalenz» bezeichnet worden. Das Wichtige ist für uns nun, dass die Ambivalenz nicht nur beim jungen Menschen in der Pubertät vorkommt. Vielmehr kennzeichnet sie auch die Frühkindheit, überdies aber das Leben ganz bestimmter Erwachsener. Schauen wir uns zunächst diese genauer an!

Zweifellos kennen wir ihn alle — jenen etwas verschlossenen, nach innen gewandten Erwachsenen, der aristokratisch kühl, oft geradezu frostig wirkt, sich gespreizt oder steif bewegt, oft extreme oder überspannte Ansichten äussert, hie und da unberechenbar und ohne äusseren Anlass seine Stimmung wechselt. Die Typenlehre des Psychiaters *Kretschmer* bezeichnet

[1]) Im Blick auf die Zusammensetzung der Zuhörerschaft — vornehmlich Lehrer und Sozialarbeiter — wurde auf eine ausführliche Darstellung der grundlegenden, aber in einem solchen Kreis allgemein bekannten klassischen Auffassungen (Charlotte Bühler und Ed. Spranger) verzichtet. Ebenfalls wurde eine geringe Kenntnis über die Typologie Ernst Kretschmers vorausgesetzt, über die man sich (ausser im umfangreichen Originalwerk) bei Morf oder im Büchlein des Verfassers orientieren kann (siehe Literaturverzeichnis).

Die Unterteilung der Reifungszeit in Pubertät und Adoleszenz ist vor allem von Charlotte Bühler in die Entwicklungspsychologie eingeführt und in der Folge von den meisten Autoren übernommen worden. Demgegenüber schreibt Spranger: «Ich verkenne nicht, dass fühlbare Unterschiede zwischen dem früheren und dem späteren Jugendalter bestehen. Aber ich bezweifle, dass wir heute schon imstande sind, diese feineren Strukturänderungen allgemeingültig oder auch nur typisierend zu bestimmen. Die Behauptung, dass die erste Epoche eine Zeit der Verneinung sei, während in der zweiten der Übergang zur Bejahung erfolge, trifft ganz gewiss nicht allgemein zu.»

diesen Menschen als den «*Schizothymen*», was übersetzt ungefähr hiesse: den zu zwiespältigen Gefühlen Neigenden. Seine Beschreibung weist eine auffallende Ähnlichkeit mit dem eben gegebenen Bild des Pubertierenden auf. Die Ähnlichkeit wird noch deutlicher, wenn wir bedenken, dass den von Kretschmer beschriebenen Schizothymen meist ein schlanker, hagerer bis schmächtiger Körperbau und lange Extremitäten eignen. In der Tat weist ja der Pubertierende in seiner Streckungsperiode, auch wenn er später zu den runden *Pyknikern* oder zu den breiten *Athletikern* gehören wird, ganz ähnliche körperliche Merkmale auf.

Der Zusammenhang von Körperbau und Charakter ist bei dem Pubertierenden früher gefunden worden als bei dem ihm so ähnlichen schizothymen Erwachsenen. Man hat dann auch gleich versucht, das eine auf das andere zurückzuführen. Und da es im vornherein als unwahrscheinlich erschien, dass die Neigung zu Grübelei und Eigenbrötelei, die Empfindlichkeit und Launenhaftigkeit für das Einsetzen eines raschen Längenwachstums verantwortlich gemacht werden könnte, verfiel man auf die umgekehrte Annahme. Man erklärte also, das plötzliche Längerwerden der Arme sei schuld an den linkischen Bewegungen und das Auftreten der Geschlechtsmerkmale verursache die vermehrte Beschäftigung mit der eigenen Person und die Ambivalenz. Die weitgehende Übereinstimmung von Pubertät und Schizothymie sollte uns zeigen, dass solche Erklärungen zu einfach sind, denn ganz bestimmt ist beim Schizothymen das seelische Verhalten, speziell die Ambivalenz, nicht durch den Körperbau bedingt. Vielmehr nehmen die Forscher an, dass beides, seelische Eigenart und Körperbau, von der sogenannten «Hormonformel» abhängig sei. So ist es gewiss auch beim Pubertierenden[2]).

Und nun liegt die Vermutung auf der Hand — bewiesen oder widerlegt werden müsste diese freilich von medizinischer Seite —, dass auch die Ähnlichkeit zwischen Schizothymie und Pubertät hormonal bedingt sei, dass, mit andern Worten, die Pubertät auf Grund der innensekretorischen Vorgänge während dieser Lebenszeit eine entwicklungsbedingte Verschiebung der psychophysischen Konstitution in leptosomschizothymer Richtung darstellt. Dafür spricht doch wohl auch die Tatsache, dass die Pubertät die Ausbruchszeit vieler schizophrener Erkrankungen ist[3]).

Das Grundverkehrteste wäre nun die Feststellung, die Pubertät sei also «nichts anderes als eine Drüsenangelegenheit». Man darf auch nicht auf Grund einer an sich richtigen physikalischen Erkenntnis erklären, Musik sei nichts anderes als «Luftschwingungen». Überdies ist zu bedenken, dass die Hormon- und Konstitutionsforscher sich einstweilen über die Frage ausschweigen müssen, welche Instanz nun ihrerseits die Tätigkeit der Drüsen steuere.

Was sollen diese rein theoretisch anmutenden Überlegungen nun für unsere psychologische Betrachtung nützen? Dies wird sich gleich ergeben, wenn wir jetzt jenes allgemein anerkannte Pubertätsbild, das wir am Anfang kurz skizziert und mit dem Ausdruck «Ambivalenz» etikettiert haben, auf seine Gültigkeit hin prüfen. Stimmt es überhaupt? Vor allem: gilt es wirklich für alle Jugendlichen oder doch für die meisten? Wenn wir einmal die uns bekannten 15- bis 18jährigen vor unserem inneren Auge vorbeiziehen lassen, dann werden wir gewiss einige finden, bei welchen unsere Schilderung ausgezeichnet passt. Bei anderen wiederum werden wir sagen müssen, dies sei höchstens bis zu einem gewissen Grad der Fall. Vielleicht kennen wir ein hochgestimmtes, selbstsicheres und betriebsames Glied einer Jugendgruppe, das wenig zeigt von jenem Hang zu Eigenbrötelei und zu Verstimmheit. Oder wir erinnern uns eines jungen Menschen, der zwar von der Welt und von sich nicht viel hält, deswegen aber nicht grüblerische Weltverbesserungspläne schmiedet, sondern sich eben nach dem Grundsatz «Gaudeamus igitur» den Vergnügungen und Genüssen hingibt.

Kurz, wir erkennen, dass das berühmte Bild der Pubertät zwar nicht falsch, aber doch auch nicht allgemein gültig ist. Es erfasst bloss eine, sagen wir einmal die typischste Ausprägung dieser Entwicklungsperiode. Daneben gibt es aber offensichtlich auch andere Weisen, dieses Alter durchzuerleben, die diesem klassischen Pubertätsverlauf nur teilweise entsprechen.

Mir scheint, hier komme man nur weiter zu einem vollständigeren Bild der Pubertät, wenn man jene so fruchtbare Typenlehre Kretschmers auch im Bereich der Entwicklungspsychologie auf ihre Anwendbarkeit prüfe. Bereits im Kindesalter sind ja die ausgeprägtesten Vertreter der drei Konstitutionstypen oft schon erkennbar. So trifft man etwa im Kindergarten jene zarten, sensibeln Geschöpfchen neben den gemütlichen und behäbigen Plaudermäulchen und den kleinen vierschrötigen Dreikäsehochen. Wie sollte da in der Pubertät nichts davon zu bemerken sein?

Der Versuch, neben dem klassischen und oft beschriebenen Pubertätsverlauf noch andere, weniger leicht erkennbare aber darum nicht weniger häufige Pubertätsformen zu erfassen, bedingt freilich, dass wir uns zunächst mit einer weitern psychologischen Erscheinung vertraut machen. Es ist dies die in der Pubertät so häufige «*Projektion*». Was wir darunter verstehen, erkennen wir am besten an einigen Beispielen: Wenn wir von einer herbstlichen Landschaft sagen, sie sei traurig oder melancholisch, so hält diese Behauptung objektiver Prüfung natürlich nicht stand. Eine Landschaft kann niemals melancholisch sein, vielmehr sind wir es selbst, die Traurigkeit empfinden und diese nun eben in die Landschaft hinausprojizieren. Projektion ist also eine Art Wahrnehmungs- und Bewusstseinstäuschung, indem wir etwas Innerseelisches fälschlicherweise der Aussenwelt zuschreiben. Beson-

[2]) Die Auffassung, dass der Wachstumsschub der Pubertät für die Störung der Motorik verantwortlich sei, soll nicht als falsch, sondern bloss als unzureichend erklärt werden. Es ist wohl zutreffend, dass durch die Längenzunahme der Extremitäten die Realität nicht mehr mit dem «Körperschema», d. h. dem innern Bild vom eigenen Körper übereinstimmt, wodurch die Bewegungskoordination gestört werden kann. Unzulänglich ist es aber, wenn auch heute noch von manchen Autoren die äusseren somatischen Veränderungen (Längenwachstum und Entwicklung der Geschlechtsmerkmale) als primär und der ganze Reichtum der psychischen Erscheinungen als blosse Reaktion auf diesen «Gestaltwandel» aufgefasst werden.

[3]) Dass die morphologische, physiologische und psychologische Ähnlichkeit des Pubertierenden mit dem Schizothymen ganz gewiss keine zufällige Äusserlichkeit darstellt, belegen von einer andern Seite her die gründlichen und bedeutsamen Untersuchungen eines Mediziners, Klaus Conrad, über den «Konstitutionstypus als genetisches Problem». Nach seiner (gut belegten) Auffassung wäre der ausgesprochen leptosomschizothyme Erwachsene ein Mensch, der in der Pubertätsform die Endform seiner Entwicklung gefunden hat, während bei der Mehrzahl der Menschen, die zwischen den beiden Typenpolen stehen, auf den sogenannten «2. Gestaltswandel» der Pubertät eine Periode der «Harmonisierung» folgt. Dies entspricht der hier vorgebrachten These von der vorübergehenden entwicklungsbedingten Verschiebung des Konstitutionstyps während der Pubertät sehr gut (siehe dazu auch Brinkmann).

ders häufig und hartnäckig ist diese Täuschung im Verkehr zwischen Menschen. So werfen Empfindliche ihren Mitmenschen fast immer Empfindlichkeit vor, weil sie eben ihre eigene Empfindlichkeit auf ihre Mitmenschen hinausprojizieren.

Die Projektion ist nun ein in der Pubertät sehr wirksamer psychischer Mechanismus. Das hängt wohl mit der in dieser Zeit erhöhten Intensität der Affekte zusammen, gewiss auch mit der so schwer zu ertragenden, ihren Träger selbst so befremdenden Ambivalenz. Die Projektion ist also eine psychische Entlastungsmassnahme: Wie viel leichter ist eine Verstimmung zu ertragen, wenn ich mich dem Trug hingeben kann, nicht ich, sondern mein Mitmensch, mein Arbeitskollege oder mein Chef sei verstimmt! [4])

		Einstellung zur eigenen Person ambivalent (zwiespältig)	
		negativ (Selbst«verpfuiung»)	positiv (Selbstüberschätzung)
		PROJEKTION	PROJEKTION
Einstellung zur Welt	beim Schizothymen	verbissene, vergrämte Welt- und Menschenfeindschaft	verbissener, idealistischer Fanatismus, Askese
	beim Syntonen	nihilistisches, skeptisches Lebenskünstler- und Geniessertum	hochgestimmte, selbstsichere Betriebsamkeit
		DEFAITISMUS («PUBERTÄT»)	AKTIVISMUS («ADOLESZENZ»)

Zusammenstellung der verschiedenen Pubertätstypen. (Meinem «Psychologischen Leitfaden für Jugendleiter», Zürich 1947, entnommen)

Der Pubertierende projiziert vor allem das in ihm noch schwankende, nach der negativen wie nach der positiven Seite hin masslose Selbstwertgefühl in die Umwelt. Diese Projektion gelingt nun dem ohnehin nach aussen gewandten Syntonen viel ungebrochener als dem introversiven Schizothymen. So wird der Schizothyme in der Phase der «Selbstverpfuiung», die er in seine Umwelt hinaus projiziert, zu jenem mit sich und der Welt verfallenen, verbissenen, düsteren Rebellen und in der dazu ambivalenten Phase der Selbstüberschätzung zum fanatischen und überheblichen Weltverbesserer. Betrachten wir nun aber den Syntonen in seiner Pubertät, so stellen wir fest, dass ihm seine ungebrochene Projektionskraft ermöglicht, sein negatives oder positives Selbstwertgefühl ganz aus sich hinaus zu verlegen und sich eben dem nihilistischen Spötter- und Geniessertum oder aber positiver optimistischer Betriebsamkeit und Vereinsmeierei hinzugeben. Nun sind auch in ihm während der Pubertät wie nie sonst die schizothymen Erbanlagen aktiviert. Darum ist gerade auch bei ihm als Zeichen echter Ambivalenz das unvermutete Hinüberspringen von der einen in die andere Haltung zu gewärtigen. So habe ich einen echt Zyklothymen gekannt, der nicht nur einmal, sondern mehrere Male während seiner Entwicklungszeit in einen abstinenten christlichen Jugendbund eingetreten ist und sich als überaus betriebsames Mitglied betätigt hat, während er zwischenhinein wieder ein richtiges Lotterleben in Wirtshaus und Dancing geführt hat. Dieses Hin- und Herpendeln ist aber so ziemlich das einzige, was bei diesen Menschen an das klassische Pubertätsbild erinnert.

Warum hat denn die Pubertätsforschung sich so einfach einem einzigen Pubertätstyp gewidmet? Das hat verschiedene Gründe. Vor allem ist es die Tatsache, dass die Pubertät ja ganz allgemein durch eine vorübergehende Aktivierung der in jedem Menschen vorhandenen schizothymen Anlagen, also durch eine zeitweilige Verschiebung der Konstitution in schizothymer Richtung gekennzeichnet ist. Darum wurde eben die Pubertät des Schizothymen zum ausgeprägten Schulbeispiel der Pubertät überhaupt. Sodann liefert der schizothym Pubertierende auch mehr Zeugnisse seiner Entwicklung, vor allem psychologisch ertragreiche Tagebücher, und schliesslich darf nicht übersehen werden, dass alle Psychologen bis zu einem gewissen Grad die Psychologie ihrer eigenen Person schreiben und die meisten von ihnen eben schizothymen Typs sind.

3. *Der Beitrag der Tiefenpsychologie*

Mit dem Vorherigen habe ich zu zeigen versucht, dass die klassische «Pubertät», wie sie ihren wissenschaftlichen aber auch künstlerischen Niederschlag gefunden hat (Hermann Hesse!), nur als besonders gut ausgeprägte Pubertät anzusehen ist, dass aber neben ihr jene andern Pubertätsformen existieren, in denen die krassen schizothymen Eigenheiten, wie Empfindlichkeit, Stimmungslabilität, Eigenbrötelei und Sehnsüchte keine so dominierende Rolle spielen.

Doch auch mit dieser Erweiterung des Pubertätsbildes erschöpft sich die Fülle des Entwicklungsweisen nicht. Ein Jugendforscher psychoanalytischer Richtung, der bei uns fast unbekannte *Siegfried Bernfeld*, hat meines Erachtens mit vollem Recht darauf hingewiesen, dass alles, was bisher zur Psychologie der Pubertät gesagt worden ist, in sozialen Verhältnissen, in denen eine schrankenfreie sexuelle Entwicklung möglich ist, nicht gilt. Bernfeld denkt da besonders an das proletarische Milieu der Großstädte, in welchen schon die kleinen Kinder dem ehelichen Verkehr ihrer Eltern und dem vorehelichen ihrer ältern Geschwister ohne Umstände beiwohnen und sich auf der Gasse und in Spielereien jede gewünschte Aufklärung holen können. In diesem Fall macht die Pubertät, wie wir sie bis anhin beschrieben haben, einer primitiven Sexualreifung Platz, in deren Verlauf so bald wie möglich die hetero-sexuelle Betätigung aufgenommen wird. Bernfeld spricht in diesem Fall von einer «einfachen», andernfalls von einer «neurotischen» Pubertät. Dieser zweite Ausdruck hat zwar viel für sich; dennoch möchte ich vorschlagen, statt von einer neurotischen von einer «komplexen» Pubertät zu sprechen.

Wir sind damit zu einer sehr wichtigen Feststellung gekommen, die sogar das bisher Dargestellte bis zu einem gewissen Grad in Frage setzt. Verstanden wir nämlich bisher die Pubertät als hormonal bedingte Entwicklungserscheinung, die nach irgendwelchen inneren Gesetzen, also von innen her gesteuert, einsetzt und abläuft, so werden wir nun plötzlich des grossen Einflusses gewahr, welche die Umwelt des jungen Menschen, seine Lebensbedingungen, vor allem

[4]) Die Projektion ist (zusammen mit der gegensinnigen «Introjektion» oder «Identifikation») nicht eine rätselhafte, isolierte oder gar theoretisch konstruierte Erscheinung, sondern ein psychischer «Primärvorgang». Erst im Verlauf seiner psychischen Entwicklung erwirbt der Mensch die Fähigkeit zu klarer Subjekt-Objekt-Scheidung, aber während seines ganzen Lebens passieren ihm, wie die Beispiele zeigen, in seinen affektiven Reaktionen die erwähnten Verschiebungen der Ich-Umwelt-Grenze.

auch die Erziehung, die man ihm angedeihen liess, auf den Pubertätsverlauf ausübt. Erst wenn wir das Zusammenwirken dieser innern und äussern Kräfte betrachten, kommen wir zu einem rechten Verständnis der Pubertätsvorgänge.

Bereits die Vorpubertät bringt, durch ihre stossweise Verstärkung aller Triebhaftigkeit, im Kulturmilieu, also in der geordneten Familie und in der Schule, Konflikte mit sich. Der Junge, der in die Vorpubertät eintritt, wird zu einem masslos gefrässigen, lärmigen, polterigen Flegel; wie Firnis scheint so vieles von der anerzogenen Sitte abzublättern; rücksichtslos schmettert er Türen und braucht er seine Fäuste und Kraftausdrücke. Die Mädchen dieses Alters werden sehr oft zu schnatternden Gänsen. All diesen befremdlichen Wandlungen setzt sich nun von Seiten der Erzieher ein ernsthafter Widerstand entgegen, und damit ist der Konflikt mit der Umwelt eingeleitet.

Die eigentliche Pubertät ist trieb-psychologisch dadurch gekennzeichnet, dass die ganze diffuse Triebhaftigkeit der Vorpubertät, wie sie sich etwa in der Rauflust der Knaben und in der klebrigen Zärtlichkeit der Mädchen kundtut, wie die Lichtstrahlen durch eine Sammellinse gebündelt und auf einen Brennpunkt hingeleitet wird: auf die Genitalzone. Nun ist aber diese Zone und jede genitale Betätigung seit der Frühkindheit mit einem strengen Tabu belegt. Und darum entspinnt sich nun ein innerer Konflikt, im einfachsten Fall der Onaniekonflikt. Über das Vorhandensein dieses Tabu brauchen wir uns nicht zu wundern. Jede Erziehung ist ja darauf ausgerichtet, dem Kind einen teilweisen (und zwar einen ziemlich weitgehenden) Triebverzicht anzueignen. Und zwar gilt das für jedes Triebgebiet. So kämpfen die Eltern z. B. gegen die Schrankenlosigkeit des Aneignungstriebes. Das Kind wird dazu gebracht, nicht gefrässig alles zu essen und begierig alles zu nehmen, was ihm in die Hände kommt. Ganz besonders, man darf wohl sagen: übertrieben scharf ist die Erziehung zum Verzicht auf dem erotischen Gebiet: dem Kinde wird mit Lustprämien, vor allem aber mit Drohungen und Strafen beigebracht, seinen triebhaften Wünschen am eigenen Körper, seiner Lust am Genitale, an seinem Urin und Kot zu widerstehen. Als besonders wirksames Mittel zur Triebbeherrschung wird die Aktivierung der Angstbereitschaft eingesetzt. Von einer grossen Zahl von Erziehern wird das Angstmachen so schrankenlos als Erziehungsmittel verwendet, dass für manche Kinder die Angst geradezu zum alles beherrschenden und überwuchernden Lebensproblem, zum «Angstkomplex», geworden ist [5]).

Die Pubertät bringt nun also mit ihrer Triebanschwellung, vor allem aber mit der Sammlung der Triebkräfte auf das genitale Triebziel, eine ganz neue Aktivierung jener in der Frühkindheit erworbenen Komplexe. So tauchen jetzt als Reaktion auf die unweigerlich auftretenden sexuellen Wünsche jene Straf-Angst-Komplexe der Frühkindheit auf.

Wo nach den sehr verbreiteten «Strubelpeter-Methoden» erzogen worden ist, wo also dem Nägelkauer mit dem Abschneiden der Finger, dem mit seinem Glied spielenden Knaben folglich mit der Kastration gedroht wurde, da verdient dieser Straf-Angst-Komplex zweifellos die Bezeichnung «Kastrationskomplex». Wieviel junge Menschen fürchten insgeheim, ihre Onanie durch Verlust ihrer Mannbarkeit oder durch lebenslängliches Siechtum büssen zu müssen.

Die Sexualität wird darum zunächst oft nicht angenommen, sondern verabscheut, als etwas Furchtbares, ganz und gar Fremdes abgelehnt, so dass die erotischen Wünsche, die erste Verliebtheit, einen scheinbar ganz asexuellen, ja antisexuellen Charakter aufweisen.

Weiter aktiviert die Pubertät jene Fülle von Schwierigkeiten, die ich unter dem Namen Autoritätskomplex zusammenfassen möchte. Die Konflikte zwischen dem Pubertierenden und seinen Eltern, Lehrern und Vorgesetzten sind selten aus sich selbst heraus verständlich. Nur wenn wir bedenken, dass der Kampf zwischen dem Kind und der ihm übergeordneten Autorität bereits ein Dutzend Jahre früher, in der sogenannten ersten Trotzphase, einen dramatischen Höhepunkt erlebt hat und jene Ereignisse zwar wohl dem Bewusstsein entschwunden sind, aber im Unbewussten tiefe Spuren hinterlassen haben, können wir den riesigen Hass und die ganze Rebellion des Pubertierenden verstehen.

Falsch ist es also nicht, von einer neurotischen Pubertät zu sprechen, denn unter Neurose verstehen wir ja nichts anderes als ein durch seelische Komplexe bestimmtes, der Realität nicht angepasstes Verhalten. Wir tun gut daran, in unserer Arbeit an Pubertierenden dem Umstand Rechnung zu tragen, dass diese jungen Menschen zur Zeit durch eine Art seelischer Erkrankung hindurch müssen.

Wenn die Pubertät somit geradezu als Neurose, d. h. als Krankheit angesprochen werden muss, so wird nun sofort die Frage laut werden, ob nicht eine fortschrittliche Erziehung des kleinen Kindes diese Erkrankung im Entwicklungsalter verhindern könnte. Dazu ist zu sagen, dass zweifellos eine angstfreiere, frohere Erziehung auch eine günstigere Einwirkung auf den Pubertätsverlauf haben muss. Gleichzeitig erhebt sich aber die zweite Frage, ob es überhaupt wünschbar sei, dem jungen Menschen alle Steine aus dem Weg zu räumen, oder ob der Mensch nicht eines gewissen Masses an Leiden bedürfe, um überhaupt heranzureifen.

Damit sind wir beim Problem des Sinnes der Pubertät angelangt. Hat die Pubertät einen Sinn? Ist sie von irgend einer natürlichen oder übernatürlichen Schöpfungsordnung in das menschliche Leben eingefügt, um hier eine Aufgabe zu erfüllen?

4. Die geistige Bedeutung der Pubertät

Ich möchte diese Fragen, welche wir nur von unserem weltanschaulichen Standpunkt und von unserem eigenen Menschenbild her beantworten können, zurückstellen. Fragen wir bescheidener nach der *Bedeutung* der Pubertät im Leben derer, die sie voll ausgekostet und durchgelitten haben. Dann mag jeder für sich entscheiden, ob er das, was wir als ihre Bedeutung finden, auch als ihren Sinn gelten lassen will.

Der 79jährige Goethe erklärte einmal gegenüber Eckermann: «Geniale Naturen erleben eine wiederholte Pubertät.» Zweifellos sagte er dies aus eigenem

[5]) Der Ausdruck «Komplex» ist vieldeutig. Hier verstehen wir darunter nach C. G. Jung «abgesprengte seelische Persönlichkeitsteile, Gruppen von psychischen Inhalten, die sich vom Bewusstsein abgetrennt haben, willkürlich und autonom funktionieren, also ein Sonderdasein in der dunklen Sphäre des Unbewussten führen, von wo aus sie jederzeit bewusste Leistungen hemmen oder fördern können». (Zitiert nach Jakobi. Siehe dazu auch Christoffel: Der Zürcher und der Leipziger Komplex.)

Erleben heraus und anerkannte damit einen Zusammenhang zwischen seiner geistigen Produktivität und dem Leiden der Pubertätszeit. Und dies ist tatsächlich die eigentlich menschliche Bedeutung dieser Entwicklungszeit. In ihren Stürmen und Kämpfen begegnen wir uns selbst, unserem Menschsein in seiner ganzen Rätselhaftigkeit. In ihr stossen wir auf die bedrängenden Fragen nach dem Sinn unseres Daseins, nach seinem Woher und Wohin, und damit auf die Frage nach Gott. Gewiss hat auch schon das Kind das Bewusstsein seiner selbst, aber es ist ein ganz unreflektiertes, selbstverständliches Bewusstsein. Es ist nicht Gegenstand quälenden Nachdenkens.

Dass die Geschlechtsreifung beim Menschen nicht reibungslos, sondern krisenhaft eintritt, dass sie in zweizeitigem Ansatz in Frühkindheit und Pubertät ausserordentlich stark verzögert ist, das ist also nicht das fatale Ergebnis übler Erziehungsmethoden, sondern ein wesentlicher Bestandteil der geistigen Menschwerdung. Auf diesen ganz besondern Entwicklungsweg des Menschen ist neuerdings auch von biologischer Seite, vom Basler Zoologen und Anthropologen Adolf Portmann, eindrücklich hingewiesen worden.

Die «einfache Pubertät», von der wir oben gesprochen haben, erschien uns in diesem Lichte als eigentliche Kümmerform, als «primitive Pubertät», als fast bloss animalische Form der Geschlechtsreifung. Unsere erzieherische Aufgabe kann also niemals darin bestehen, dem jungen Menschen die Nöte der Pubertät zu ersparen, vielmehr ihm in seinen Nöten, soweit das überhaupt geht, beizustehen.

Die Menscheit hat um diese tiefe Bedeutung und — wenn Sie nun wollen — um diesen Sinn der Pubertät intuitiv schon immer gewusst, wie zahlreiche Sitten, Mythen und Märchen beweisen.

5. Zusammenfassung

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was wir uns alles zur Psychologie der Pubertät klar zu machen versuchten!

Zunächst charakterisierten wir die «klassische Pubertät» durch das Stichwort Ambivalenz. Von der Typenlehre der medizinischen Psychologie ausgehend erkannten wir den Zusammenhang dieser Ambivalenz mit dem entwicklungsbedingten Hervortreten der schizothymen Anlagen. Von daher wurde uns klar, dass die ausgeprägteste Pubertät gewiss diejenigen jungen Menschen durchmachen, welche ohnehin dem schizothymen Formenkreis angehören. Daneben gibt es aber auch andere, weniger typische Pubertätsformen, die, besonders bei den ausgesprochenen Zyklothymen, nicht einfach eine Abschwächung der klassischen Pubertät darstellen, sondern ganz besondere Bilder bieten. Bei dieser Gelegenheit haben wir uns auch mit dem für die Pubertät so wichtigen psychologischen Mechanismus der Projektion vertraut gemacht.

Auch die Psychoanalyse haben wir für unsere Betrachtung zu Rate gezogen, um einiges über die trieb-psychologischen Untergründe der von uns betrachteten Entwicklungszeit zu erfahren. Dabei ist uns klar geworden, wie die Pubertät eine Neuauflage der kindlichen Konflikte und eine Aktivierung der in der Frühkindheit erworbenen Komplexe mit sich bringt, so dass die Verarbeitung der auftretenden Triebwünsche nicht reibungslos, sondern krisenhaft erfolgt. Diese Krise gehört aber zum eigentlichen menschlichen Entwicklungsweg. Ohne sie ist eine geistige Reifung wohl nicht möglich. Als krankhaft ist sie erst anzusprechen, wenn der Mensch auf Grund einer besonderen Anlage oder einer verkehrten Erziehung ihrer nicht Herr wird. Darum sprechen wir lieber von einer komplexen Pubertät als von einer neurotischen Pubertät.

Paul Neidhart

Zitierte Literatur

Siegfried Bernfeld: Über die einfache männliche Pubertät. Ztschr. für psychoanal. Pädagogik. Bd. IX, Heft 5/6, Wien 1935.

Donald Brinkmann: Über das Grundprinzip der psychol. Typenlehre. Schw. Ztschr. für Psychologie, Bd. VII, 3, Bern 1948.

Charlotte Bühler: Das Seelenleben des Jugendlichen, 4. Aufl. Jena 1927.

Hans Christoffel: Der Zürcher und der Leipziger Komplex «Leben und Umwelt», 4. Jahrg., Heft 10, Aarau 1948.

Klaus Conrad: Der Konstitutionstypus als genetisches Problem, Berlin 1941.

Jolan Jakobi: Die Psychologie von C. G. Jung. 2. Aufl., Zürich 1945.

Ernst Kretschmer: Körperbau und Charakter. 17. Aufl., Berlin 1944.

Gustav Morf: Praktische Charakterkunde. Bern 1945.

Paul Neidhart: Psychol. Leitfaden für Jugendleiter, Zürich 1947.

Adolf Portmann: Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen, Basel 1944.

Eduard Spranger: Psychologie des Jugendalters. 5. Aufl., Leipzig 1925.

«Nie mehr müde sein»

Die sieghaft und frohgestimmte Aufforderung «Nie mehr müde sein» steht auf einem Buche amerikanischer Herkunft. Der Resignation des «älteren» Europa stellt der Amerikaner mit unverbrauchtem Glauben an die Kräfte des Geistes seinen Willen zur Überwindung der Übel entgegen. Er tut dies mit systematischer Überlegung. Ein Beispiel dieser gesunden und nützlichen Einstellung folgt hier. Es stammt aus einem Buche einer Psychologin, *M. B. Ray* *), aus dem wir hier einen Abschnitt mit freundlicher Erlaubnis des Verlags entnehmen.

Ray zählt darin 5 Feinde der Menschheit auf: Langeweile, Sorge, Minderwertigkeitsgefühle, Furcht und Unentschlossenheit. Sie bedeuten auch für die Schule Übel erster Grössenordnung. *Red.*

Die Überschrift eines Kapitels lautet:

Quod erat demonstrandum — Was zu bewiesen war

Experiment Nr. 1: Ein Schulzimmer — Zeit: 9 Uhr morgens — dreissig Kinder von durchschnittlich elf Jahren, die gerade ihr Frühstück verzehrt haben und voll jugendlicher Lebenslust sind.

Die Tür öffnet sich, ein Fremder tritt herein. Sobald es sich herausstellt, dass der Herr nicht beabsichtigt, eine Rede zu halten oder die Klasse ein Lied singen zu lassen, sind die Kinder schon beruhigt. Er schlägt nur einige Tests zu seinem Privatvergnügen vor. Man soll im Kopf Zahlen wie 42 × 18, 31 × 55 multiplizieren, die falsch buchstabierten Worte einer Druckseite angeben, sinnlose Silben auswendig lernen, Punkte zählen usw. Das dauert über eine Stunde. Dann sammelt der Herr die Zettel ein und geht fort. Nur ein unerklärlicher Vorfall mehr im Leben eines Kindes.

*) M. B. Ray, «Nie mehr müde sein», 288 Seiten, gebunden. Alfred-Scherz-Verlag, Bern.

Einige Tage später. Das gleiche Schulzimmer — die gleichen Kinder — nur ist es jetzt 2 Uhr 30 nachmittags. Jene jungen Körper, die um 9 Uhr morgens mit besonderen elastischen Sprungfedern gefüllt schienen, sind jetzt träge und schlaff.

In diesem Moment, wer erscheint auf der Türschwelle: weiss Gott, derselbe Herr, der ihnen an jenem Morgen als ein ziemlich sympathischer Kerl erschienen war. Eine ängstliche Vorahnung spiegelt sich in dreissig Augenpaaren. Ist das wirklich möglich?

Nicht nur ist es möglich, es ist wirklich so. Der Herr schlägt einen neuen Test vor. Man zaust sich die Haare, Stöhnen ist zu vernehmen, Bücher werden zugeklappt, aber es gibt keinen Ausweg. Noch einmal müssen sie sich der Tortur von Kopfrechnen, Auswendiglernen sinnloser Silben, Zählen von Punkten usw. unterwerfen. So geht es endlos weiter. Ihr schöner Nachmittag ist ruiniert. Es gibt sicher keinen Gott mehr im Himmel.

Experiment Nr. 2: Dr. R. S. Woodworth sitzt an seinem Schreibtisch mit einem Buch vor sich — einem Buch, das er nicht das Vergnügen hat, lesen zu dürfen. Nein, der Professor geht das Buch nur Seite für Seite durch, im ganzen 151 Seiten, um jedes Wort, das die zwei Buchstaben ‚e' und ‚t' enthält, zu markieren. Er tut das auf Wunsch eines Mannes, den er irrtümlicherweise für seinen Freund hielt.

Er fängt um 10 Uhr 15 morgens an und hält bis 6 Uhr 20 abends durch. Keine Pause, kein Mittagessen, keine Unterhaltung — nichts als e t, t e, e t, unaufhörlich. Nur fünfmal während jenen acht Stunden erhebt er seine Augen vom Buch — im ganzen neun Minuten vergeudet. Zur festgesetzten Zeit erscheint sein psychologischer Freund, um das markierte Buch abzuholen.

Experiment Nr. 3: Eine Dame namens Miss Arai bietet sich als Versuchskaninchen an. Sie stellt sich einen ganzen Tag für Kopfrechnen zur Verfügung und multipliziert nacheinander, so schnell sie kann, solche Zahlen wie 4962 × 7584, 8324 × 7384, 7954 × 3528. Alle sechs oder sieben Minuten öffnet sie ihre Augen, um solch unglaubliche Zahlen wie 37 631 808 oder 95 726 504, die Lösung der Probleme, hinzukritzeln. Wenn es dir jetzt noch nicht dämmert, dass diese Sache viel mühsamer und ermüdender ist als beinahe jede andere intellektuelle Arbeit, die du unternehmen könntest, versuche nur eine Stunde lang *im Kopfe* vierstellige Zahlen mit vierstelligen Zahlen oder nur dreistellige mit dreistelligen zu multiplizieren. Versuche es nur eine Viertelstunde lang.

Miss Arai begann diesen geistigen Marathonlauf um 11 Uhr morgens und hörte um 11 Uhr nachts auf — eine zwölfstündige Schicht, ohne Nahrung und Ruhe. Sie wiederholte diesen Vorgang in den vier folgenden Tagen.

Experiment Nr. 4: Sechzehn Studenten unterziehen sich einem ähnlichen Test. Solange sie durchhalten können, multiplizieren sie dreistellige Zahlen untereinander, und nachdem sie fertig sind, geben sie mit den Antworten eine Erklärung über ihre Ermüdungserscheinungen ab.

Einer schreibt: «Ungewöhnlich schwindlig, habe Kopfschmerzen, denke, es sei Zeit aufzuhören.» Ein anderer: «Völlig erschöpft, kann keine Zahl mehr behalten. Die Erschöpfung trat allmählich auf.» Und andere, ähnliche Berichte.

Der Rest — einige ohne jeden Unterbruch, andere mit einer kurzen Mittagspause — fährt acht, zehn, zwölf Stunden lang fort. Einer, der es am längsten aushielt, schreibt: «Ich glaube, dass mein Verstand am Ende klarer als am Anfang war.» Ein anderer bemerkt: «Mich strengte dieser Test nicht besonders an.»

Das sind einige von Tausenden von Experimenten, die von Psychologen während einer Periode von vielen Jahren in vielen Ländern durchgeführt wurden, um festzustellen, welcher Zusammenhang zwischen geistiger Arbeit und Ermüdung und zwischen tatsächlicher Ermüdung und dem Ermüdungsgefühl besteht.

«Verursacht geistige Arbeit Ermüdung?» war die Frage, die sie versuchten, nicht durch einen populären Bericht, sondern durch Laboratoriumsexperimente zu beantworten. *Du* denkst, dass es der Fall sei. Die Psychologen dachten es auch. Sie waren davon ebenso überzeugt wie du. Aber sie waren bereit, zu experimentieren.

Und was fanden sie?

Zuerst mussten sie die Ermüdung definieren.

«Ermüdung», sagten sie, «ist das verringerte Vermögen, Arbeit zu leisten. Die wirkliche Arbeitsfähigkeit, wie die Arbeitslust, sind bei Ermüdung herabgesetzt.»

Und weiter: «Müdigkeit ist eine zeitweilige Abnahme der Leistungsfähigkeit und entsteht bei Arbeit, Spiel oder irgendeiner geistigen Betätigung ohne Ruhe.»

Verringertes Arbeitsvermögen — herabgesetzte Leistung — und langsameres Arbeitstempo — dies sind die einzigen wirklichen Gradmesser der Ermüdung, wie sie von den Psychologen definiert wurden. Was entdeckten nun die Psychologen an Hand dieser Maßstäbe?

Resultat des Experimentes Nr. 1: Die von den Schulkindern später am Tage, als sie über Müdigkeit klagten, geleistete Arbeit war von ebenso guter Qualität und war ebenso schnell beendet wie die am Morgen.

Resultat des Experimentes Nr. 2: Professor Woodworth arbeitete ebenso leistungsfähig am Ende der Achstundenschicht wie am Anfang — ebenso genau, ebenso schnell. Es gab keine nachweisbare Abnahme in seiner Arbeitsfähigkeit.

Resultat des Experimentes Nr. 3: Miss Arai beantwortete die Aufgaben nach zwölf Stunden unaufhörlicher Arbeit ebenso treffsicher und schnell wie am Anfang.

Resultat des Experimentes Nr. 4: Die Studenten, die sich für nahe dem Zusammenbruch hielten, unterschieden sich nicht merklich in Qualität und Quantität ihrer Arbeit von jenen, die sich so frisch wie ein neugeborenes Baby fühlten.

Was beweist all das?

Erstens beweist das, dass man nach einem Tage geistiger Arbeit, der *Definition nach*, nicht müder ist als am Anfang. Man mag sich müder *fühlen* — aber in Wirklichkeit kann man noch einmal soviel Arbeit leisten, und das ist der Maßstab für die Ermüdung.

Zweitens: Ermüdungsgefühl und tatsächliche Ermüdung sind nicht das Gleiche, noch ist das Ermüdungsgefühl der Maßstab der wirklichen Ermüdung.

Denn wirkliche Ermüdung ist die verringerte Fähigkeit, Arbeit zu leisten.

Wir haben nur vier Experimente zitiert. Vier Experimente beweisen nichts, magst du sagen.

Ich habe vor mir Berichte über Hunderte ähnlicher Experimente, die sich auf Jahre wissenschaftlicher Forschung unabhängiger Beobachter in der ganzen Welt erstrecken — Karten, Arbeitskurven, Ermüdungskurven, Diagramme, Tabellen, Prozentverteilungen —,

alle Formeln, die von Psychologen in ihren tiefschürfenden Beobachtungen der Ermüdung benutzt werden. Die Quintessenz all dieser Experimente ist: geistige Arbeit erzeugt keine Ermüdung.

Professor Thorndike vom Lehrerseminar der Columbia-Universität hat nicht nur diese Berichte, die ich vor mir habe, gesammelt und geordnet, sondern er hat selbst Hunderte solcher Tests ausgeführt. Im Grunde zeigen alle das gleiche Resultat.

Bei Tests an Schulkindern fand er:

1. In einer Schule wurden aus einer möglichen Anzahl von vierhundert Fehlern sechs mehr am späten Nachmittag als am frühen Morgen gemacht — aber dafür wurde schneller gearbeitet.

2. Eine andere Gruppe zeigte überhaupt keine Abnahme der Fähigkeit, spät zu arbeiten.

3. Bei einer dritten Gruppe mit über dreitausend möglichen Fehlerquellen wurden elf mehr am späten Nachmittag als früh morgens gemacht — aber wiederum wurde schneller gearbeitet.

Und so geht es weiter bei Hunderten von Tests in Amerika, Frankreich und Deutschland. Diese Kinder *fühlen* sich müde, aber der Definition nach waren sie *nicht* müde.

«Trotzdem», sagst du, «ist es eine altbekannte Tatsache, dass Kinder zu einer späteren Tageszeit nicht so schnell arbeiten. Und bestimmt lassen Büroangestellte am späten Nachmittag nach.»

Das stimmt, sie lassen nach. Aber nicht, weil sie nicht ebensogut wie um 9 Uhr morgens arbeiten *könnten*. Nachforschungen über Müdigkeit in Geschäften, in Schulen und Industrie haben dies bewiesen.

Professor Thorndike fasst den Sachverhalt folgendermassen zusammen:

«Gefühle der Ermüdung sind kein Maßstab für geistige Leistungsfähigkeit. Wir können uns geistig müde *fühlen*, ohne es zu sein. Hier besteht eine Verwirrung zwischen dem *Mangel an Lust* und dem *Mangel an Fähigkeit* zu arbeiten.» *)

Die Ermüdung muss objektiv — nach den Reserven, die ein Mensch noch vorrätig hat — beurteilt werden; nicht subjektiv — danach, wie wenig Verlangen er spürt, etwas zu tun . . . nach Tatsachen, nicht nach Gefühlen.

Thorndike sagt: «Ich habe, sobald ich mich richtiggehend müde fühlte, genug Mut aufgebracht, um die widerwärtige Arbeit der Multiplikation aufzunehmen, und fand stets, dass ich es so gut wie immer konnte.»

Ein Knabe hat diesen Gedanken einmal in knappster Form ausgedrückt. Dieses Opfer vieler Experimente des Professors schrieb: «Geistige Ermüdung ist ein Schwindel. Ich habe keine Lust, solche Dinge nachts zu tun, aber ich könnte sie ebensogut tun.»

Immer wieder, von Tausenden von Beobachtern aus allen Enden der Welt, ist das gleiche seit Jahren bezeugt worden. Alle Experimente deuten auf den Schluss, dass selbst nach vielen Stunden geistiger Arbeit keine Veränderung in der Fähigkeit, *mehr* Arbeit so schnell und ordentlich wie immer zu leisten, eintritt.

Man betrachte den Fall von Miss Arai, der typisch für viele ist. Ihre Ermüdung, ausgedrückt in Leistungsabnahme, war nach Messungen der Geschwindigkeit und Genauigkeit ihrer Arbeit unbedeutend. Von diesem Experiment sagt Thorndike: «Es war klar, dass die Person durch diese lange Arbeitsperiode (zwölf Stunden hintereinander an vier sich folgenden Tagen) nicht in einen Zustand der Arbeitsunfähigkeit gebracht werden konnte.» Und er bemerkt dazu: «Dass ein Mensch sich bei dieser schweren Arbeit von zehn oder zwölf Stunden zur Höchstleistung aufschwingen kann und dann noch fähig ist fortzufahren, selbst wenn er zwei- oder dreimal soviele Minuten pro Aufgabe braucht wie zu Anfang, beweist, dass der Verlust an Leistungsfähigkeit, nach einem absoluten Maßstab gerechnet, klein gewesen ist. Für Napoleon würde, wenn er zwanzig anstatt fünf Minuten gebraucht hätte, um einen Plan für die Schlacht bei Austerlitz zu entwerfen, das nicht bedeutet haben, dass seine militärische Begabung nur ein Viertel seiner wirklichen Leistungsfähigkeit betragen hätte.»

Was wurde bis jetzt bewiesen? Nur, dass wir nicht von zehn, zwölf oder selbst mehr Stunden unaufhörlicher geistiger Arbeit ermüdet werden können.

Es wurde nicht und kann nicht bewiesen werden, dass wir nach zwölf Stunden unaufhörlicher geistiger Arbeit nicht müde sein *können*. Wir sind es oft — *aber nicht wegen der geistigen Arbeit*. Wir *fühlen* uns nicht nur müde; wir *sind* wirklich, der Definition nach, müde. Unsere Fähigkeit, weitere Arbeit zu tun, ist herabgesetzt — aber nicht *wegen* der bereits geleisteten Arbeit.

Nun gehen wir einen Schritt weiter.

Ein Tag schwerer geistiger Arbeit kann nicht Ermüdung erzeugen. Eine Woche schwerer geistiger Arbeit kann nicht Ermüdung erzeugen. Eine Lebensspanne schwerer geistiger Arbeit kann nicht Ermüdung erzeugen. Darüber sind sich fraglos alle Wissenschaftler, Psychologen und Psychiater einig. Rund heraus sagen die Psychiater:

Dr. Austen F. Riggs: «Schwere Arbeit, auch noch so viel davon, sei sie geistig oder körperlich, hat noch nie einen einzigen Fall nervöser Erschöpfung hervorgerufen.»

Dr. A. A. Brill: «Niemand hat je einen Nervenzusammenbruch wegen Überarbeitung bekommen. Diese Krankheit gibt es einfach nicht.»

Dr. Paul Dubois: «Von allen Nervenfällen, die ich gesehen habe, konnte nicht *einer* auf Überarbeitung zurückgeführt werden.»

Dr. Ira Wile: «Es gibt keineswegs so etwas wie einen Zusammenbruch wegen Überarbeitung.»

Man kann jeden bekannten Psychiater im gleichen Sinne als Zeugen anrufen. Ohne Vorbehalt gilt, dass geistige Arbeit niemals Ermüdung erzeugen kann.

Zweifellos gibt es im Publikum ein paar Starrköpfe, die sich von diesem erdrückenden Beweismaterial der Psychologen nicht überzeugen lassen. Für sie haben wir bis zu diesem Moment den *coup de grâce* aufgehoben. Hier folge ein Beweis anderer Art, der diesmal nicht von Psychologen, sondern von Doktoren der Medizin erbracht wurde.

Experiment Nr. 5: Einem Mann wird aus der Kopf-Schlagader ein Blutstropfen, kurz vor seinem Eintritt in das Gehirn, und ein anderer Tropfen aus der Drosselader, der das Gehirn gerade verlässt, entnommen. Die zwei Tropfen werden unter dem Mikroskop untersucht. Es gibt — ja, es gibt wirklich — hier Anzeichen von Arbeit. Im Tropfen, der vom Gehirn zurückkommt, sind unendlich kleine Teilchen verbrauchten Gehirngewebes vorhanden, aber es finden sich keine im Tropfen, der ins Gehirn eintritt. Denken baut tatsächlich etwas vom Gehirn ab — etwa soviel wie eine einzige Welle den Felsen von Gibraltar abbaut. In diesen Aus-

*) «Educational Psychologie» von Edward Thorndike, Teachers College, Columbia-University, 1921.

massen wurde Energie angewendet und Müdigkeit durch geistige Arbeit erzeugt.

Wenn du einen Blutstropfen, der gerade das Gehirn Einsteins verlässt, und einen anderen, der soeben dem Gehirn eines Idioten einen Besuch abgestattet hat, vergleichen könntest, würdest du finden, dass kein feststellbar grösserer Betrag an Energie angewendet wurde, um die Relativitätstheorie aufzustellen, als nötig ist, um sich eine Feder von den klebrigen Händen zu lösen. Es ist buchstäblich wahr, dass in einem Shakespeareschen Sonett weniger Energie steckt als in einem einzigen Schlag, den Joe Louis versetzt.

Etwa die gleiche Energie kostet dich ein Tag schwerer Arbeit im Geschäft. Die Lehre davon ist: dass bei grossem Energieaufwand das Gehirn nichts Besonderes leistet.

Laboratoriumsversuche zeigen eine unendlich kleine Anzahl mehr abgestossener Gehirngewebe im Blut eines Mannes, der intensiv denkt, als im Blut eines Mannes, der wenig denkt. Sie weisen auch bei der gleichen Person nur ein bisschen mehr solcher Gewebe nach, wenn er viel gedacht hat, als wenn er wenig oder nichts gedacht hat. Eine Bestimmung des Grundumsatzes (die Methode, die den Verbrennungsgrad von Nahrungsmitteln im Körper feststellt) am Gehirn eines Epileptikers zeigt, dass mehr Gewebe während eines Anfalls verbrannt werden, als wenn die Person normal ist, und ein solcher Test zeigt ferner einen höheren Stoffwechsel im Gehirn eines Dementia-praecox-Patienten während seiner Krankheit, als wenn er in einem durch Insulinschock verursachten Koma liegt.

Alle diese Dinge sind wahr. Und doch ist der Energiebetrag, der für irgendwelche geistige Prozesse aufgewendet wird, völlig unwesentlich im Vergleich mit dem Betrag, der nötig ist, um einen Nagel in die Wand zu schlagen oder eine Erdnuss zu verdauen. So wenig Energie wird selbst in den kompliziertesten geistigen Prozessen verbrannt, dass kein noch so grosser Betrag an Geistesarbeit unter irgendwelchen Umständen Ermüdung erzeugen könnte, und der Wissenschaft ist kein solches Leiden, wie chronische Müdigkeit oder Nervenzusammenbruch, bekannt, das durch geistige Überarbeitung verursacht worden wäre.

An dieser Stelle könnte dir der Gedanke kommen, dass wir dir gleich noch erzählen werden, du seiest überhaupt nicht müde. Das liegt uns fern! Du *bist* müde — darüber besteht kein Zweifel. Niemand, am wenigsten ein Psychiater, wird daran denken, es zu leugnen. Und niemals, niemals wird er deine Intelligenz durch den Gebrauch jenes Wortes «eingebildet» beleidigen. Bei deiner Ermüdung gibt es nichts «Eingebildetes». Sie ist ebenso wirklich wie dein Hunger. Wenn wir auch der Erklärung den Boden entziehen, die du dir bis jetzt für deine Müdigkeit zurecht gelegt hast, so heisst das nicht, dass wir nur darauf warten, um in einem schwachen Moment gegen dich loszuschlagen und zu sagen: «Ah-ha! Jetzt siehst du's, du bist überhaupt nicht müde!»

Du kannst tatsächlich müde *sein* (im Sinne einer verringerten Arbeitsfähigkeit), oder du kannst dich nur müde *fühlen*. Aber bevor wir daran gehen, das *Warum* zu finden, müssen wir uns des falschen und irrtümlichen Gedankens entledigen, dass es Arbeit sei, die dich in diese kritische Lage gebracht hat.

Wir wollen ein anderes Experiment, das uns einen Schritt weiter führt, zitieren.

Ein junger Mann addiert bei einem von Professor Thorndikes Experimenten 20 000 Zahlen in 100 Minuten. Er berichtete, dass die Arbeit für ihn nur eine Kleinigkeit war und er keine Ermüdung fühlte. An einem anderen Tag addierte er halb soviel Zahlen in der gleichen Zeit — und an diesem Tage berichtete er, dass er nie in seinem Leben so schwer gearbeitet habe, und dass er erschöpft sei.

Wenn es nun geistige Arbeit wäre, die Ermüdung verursacht, dann sollte er an dem Tag, an dem er den grösseren Arbeitsbetrag leistete, müde sein. Er war es nicht. Er fühlte sich glänzend. Müde fühlte er sich an dem Tag, an dem er nur halb soviel arbeitete.

Warum? Am Tage der geringeren Leistung arbeitete er mit Widerwillen — gegen einen Widerstand — und musste darum grössere Anstrengungen machen. Weil er nicht arbeiten *mochte*, *fühlte* er sich *müde*. Am Tage der maximalen Leistung arbeitete er willig und brauchte sich nicht anzustrengen. Er war weder müde, noch fühlte er sich müde.

Dies ist kein vereinzeltes Experiment. Es wurde in verschiedenen Formen Hunderte von Malen in den psychologischen Laboratorien zu wissenschaftlichen Zwecken wiederholt. *Ohne* Zweck wird es Millionen Male jeden Tag in Geschäften wiederholt. Am Tage, da ein Mann gegen Widerstände zu arbeiten hat, leistet er wenig — und ist müde. Am Tage, da er ohne Anstrengung arbeitet, leistet er viel — und ist überhaupt nicht müde.

Du hast dieses Experiment in deinem Leben Tausende von Malen selbst wiederholt. Du weisst, dass es wahr ist.

In einem Überblick über die Forschungen auf diesem Gebiet zieht Thorndike den Schluss, dass die Ermüdung, über die geklagt wird, nicht eine tatsächliche Arbeits-*Unfähigkeit*, sondern ein Mangel an Arbeits-*Lust* ist. Das heisst, sie rührt nicht von einer Überlastung des Geistes her, sondern von anderen Faktoren, wie Abneigung gegen die Arbeit, Langeweile wegen ihrer Eintönigkeit, ein Verlangen, woanders zu sein, andere Dinge zu tun und so weiter.

Mit einem Worte, er kommt zum Schluss, dass Langeweile der Grund von 95 Prozent allen Nachlassens geistiger Arbeit während der letzten Schuljahre ist, und dass sie der Hauptgrund der Ermüdung im reiferen Alter darstellt.

Wir wollen einige Fälle der Ermüdung von Erwachsenen betrachten. Wir wollen sehen, ob — auf der Grundlage der wissenschaftlichen Forschung — es öfter Langeweile durch körperliche oder geistige Arbeit ist, die unsere Ermüdung verursacht.

Nehmen wir den Fall von Arbeitern in einer Textilfabrik, wie er von Rex B. Hersey, einem unserer bedeutendsten Forscher der industriellen Ermüdung, beobachtet wurde.

In dieser Fabrik wurden drei Arten von Geweben hergestellt: Baumwolle, Seide und Wolle. Diese drei Textilien zeigen drei verschiedene Schwierigkeitsgrade in der Bearbeitung und im Betrag der dazu erforderlichen Arbeit. Seidenfäden reissen selten, Baumwolle reisst öfters, Wolle reisst ständig. Die Wollarbeiter müssen deshalb die ganze Zeit herumspringen. Der Seidenarbeiter kann stillsitzen und seine sittsamen Gewebe in glitzernden Falten herausrollen sehen. Die Baumwollarbeiter müssen mehr auf der Lauer sein als die Seidenarbeiter, aber weniger als die Wollarbeiter.

Nun, was meinst du, welches ist der Betrag der Ermüdung bei jeder Gruppe?

Die Wollarbeiter sind die müdesten, sagst du. Stimmt! Die Baumwollarbeiter folgen, die Seidenar-

beiter sind die letzten? Falsch. Die Seidenarbeiter, die die leichteste Beschäftigung haben, sind beinahe so müde wie die abgerackerten Wollarbeiter. Warum?

Langeweile.

Die Wollarbeiter sind müde, nicht so sehr wegen der grösseren körperlichen Anstrengung, sondern weil sie fortwährend von der widerspenstigen Natur ihres Materials belästigt werden. Nervenanspannung gesellt sich zur körperlichen Anstrengung. (Hier, zum ersten Male, drängt sich die *Sorge* in den Vordergrund.) An zweiter Stelle stehen die Seidenarbeiter, weil sie von Langeweile heimgesucht werden. Die Baumwollarbeiter sind ein fröhliches Volk; denn ihre Beschäftigung erfordert gerade genug Aufmerksamkeit, um ihr Interesse wachzuhalten, aber nicht genug, um ihre Nerven zu reizen.

Und noch ein anderer Fall:

Das Ermüdungs-Laboratorium der Harvard Universität führte ein zweijähriges Forschungsprogramm über das Wesen und die Ursache der Ermüdung durch. In einem Bericht über die Ermüdung von Fabrikarbeitern heisst es unumwunden:

Erstens: dass die Ermüdung von Fabrikarbeitern nicht durch physiologische Maßstäbe, wie die vorhandene Menge an Milchsäure, Toxinen usw., ausgedrückt werden kann.

Zweitens: dass sie zu subtil ist, als dass physiologische Messungen, wie Pulsschlag, Blutdruck usw., ergiebig wären.

Drittens: dass die von den Psychologen benutzten Tests an Sinnesorganen kein klares Bild über Natur und Entstehung der Ermüdung zu geben vermögen.

Und zum Schluss: dass «das früher als Ermüdung beschriebene Phänomen besser als *Langeweile* charakterisiert wird. *Langeweile ist es, die einen verminderten Leistungsgrad bewirkt.*»

Wenn nun Arbeit, die zum grössten Teil körperlicher Natur ist, einen Zustand, den man besser Langeweile als Ermüdung nennt, erzeugt, wie steht es dann mit Arbeit, bei der körperliche Anstrengung einen sehr geringen Anteil hat? Hier wird die Ermüdung sicher nicht von dem verhältnismässig niedrigen Betrag körperlicher Anstrengung verursacht. Sie kann nicht von geistiger Anstrengung erzeugt werden. Dann muss sie von anderen Faktoren — unter ihnen Langeweile — herrühren.

Neuere Forschungen bei industrieller Ermüdung betonen immer mehr die Rolle, die Langeweile spielt. Bei ständig zunehmender Mechanisierung wird immer weniger körperliche Anstrengung vom Arbeiter verlangt. Und trotzdem nimmt die Ermüdung zu. Warum?

Terra sigillata-Schüssel aus Oberwinterthur in römischer Zeit

Der Grund muss sein, dass die Beschäftigungen eintöniger und langweiliger werden. Am Ende des Tages, zerschlagen von Langeweile, hat der Arbeiter nicht eine geringere *Fähigkeit* zu arbeiten, aber eine geringere *Lust* zu arbeiten. Die Lust kann sich bewusst oder unbewusst äussern.

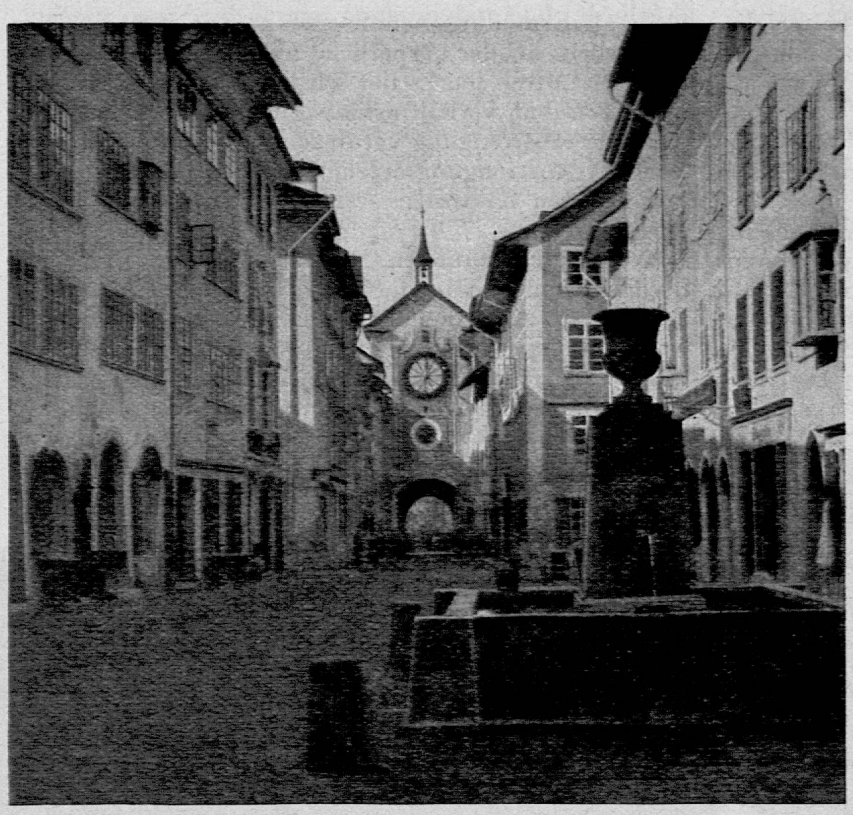
Das alles lässt sich alles ohne weiteres sinngemäss auf Schule — und auf Lehrerarbeit — übertragen.

«Mein Winterthur»

Zu den zahlreichen neuen Heimatbüchern der letzten Zeit gesellt sich heute das ansprechende, von Kollege *Paul von Moos* verfasste heimatkundliche Lehrbüchlein «*Mein Winterthur*»*). In kindertümlich geschriebenen Schilderungen bietet es einen Gang durch die Winterthurer Kulturgeschichte und leistet damit dem heimatkundlichen Unterricht einen wertvollen Beitrag. Besonders zu erwähnen sind die gediegenen Abbildungen (alte Stadtansichten, Zeichnungen des Verfassers usw.), die schon für sich allein eine schätzenswerte Bereicherung für den Geschichtsunterricht bedeuten. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags sind sowohl unser heutiges Titelbild als auch die beiden Abbildungen auf Seite 24 b und Seite 84 a und der nachfolgende Text über das Römerkastell Oberwinterthur dem genannten Heimatbuch entnommen.

*

*) Herausgegeben von der Reallehrerkonferenz des Kt. Zürich. 88 S., Preis Fr. 5.—, zu beziehen durch Lehrer J. Frei, Zielstr. 15, Winterthur.



Winterthur. Unterer Bogen vor 1870 (Käfigtor oder Zeitglockenturm)

Das Römerkastell Oberwinterthur

Einst waren die Römer Besitzer unseres Landes. Sie hatten die früheren Bewohner, die Helvetier, besiegt und unterjocht. Die Schweiz wurde ein Teil des grossen römischen Reiches. Damit die römischen Beamten und das Militär rasch in alle Teile des Reiches gelangen konnten, wurden überall Strassen angelegt. Eine solche führte von Vindonissa (Windisch) über Aquae (Baden), Claudia (Kloten) und Vitudurum (Oberwinterthur) an den Bodensee. Man glaubt heute, den Namen «vitu-durum» mit «Weidenberg» übersetzen zu dürfen. Aus dem Vitudurum wurde mit der Zeit ein «Wintarduro» und «Wintortura» und zuletzt Winterthur. Vitudurum war eine Militärstation, das heisst ein Ort, wo Truppen Unterkunft fanden und gegen feindliche Angriffe durch eine mehr als 2½ Meter dicke Mauer geschützt waren. Dieses befestigte Lager (Kastell), das eine langrunde Grundform besass, war etwa 125 Meter lang und 67 Meter breit. Die besonders günstige erhöhte Lage des Kastells erlaubte eine einfache Gestaltung desselben. Nachforschungen haben ergeben, dass jedenfalls nur ein einziges Eingangstor, und zwar von Norden her, ins Innere des Lagers führte. Die Kirche, das Pfarrhaus und noch mehrere Gebäude stehen heute innerhalb der früheren Kastellmauer. Diese ist oberirdisch verschwunden, im Erdboden aber zum grossen Teil noch vorhanden. Die Steine der abgetragenen Mauer wurden wahrscheinlich zum Bau der Kirche und anderer Häuser verwendet.

Als die Grenze des Römerreiches vom Rhein weiter nach Norden verlegt wurde, verlor das Kastell an Bedeutung und zerfiel teilweise. Im Jahre 294 n. Chr. erhob es sich von neuem, bedeutend stärker, und war für die Verteidigung des römischen Reiches sehr wichtig. Vom Jahre 407 an drangen aber die Alemannen über den Rhein in unsere Gegend vor und verjagten die Römer. Das Kastell zerfiel nun, und an seiner Stelle entstand nach und nach das Dorf Oberwinterthur.

Paul von Moos

Die Schweizer Schule und das Problem der Völkerverständigung

Über dieses Thema fand vom 20. bis 27. Juli in Boldern ob Männedorf ein Kurs der UNESCO statt, über den eine ganze Sondernummer der Lehrerzeitung ausführlich berichten soll. Da noch eine Zeit verstreichen dürfte, bis sie fertiggestellt ist, sei hier in Kürze auf das Wesentlichste hingewiesen.

Gegen 50 Teilnehmer aus der Schweiz nebst einigen Gästen aus Paris und Wien, meistens Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen, Sprachen und Konfessionen, waren da versammelt, um sich mit dem aktuellen Thema zu beschäftigen. Die Leiterin, Frl. Dr. Somazzi, Präsidentin der Sektion für Erziehung der schweizerischen UNESCO-Kommission, hatte dazu nahmhafte Redner eingeladen, zum Teil Spitzen schweizerischen Geisteslebens, die später zu nennen sein werden. Das prachtvolle Ergebnis dieser ausserordentlich fruchtbaren Tagung war dies: die verschiedensten Redner suchen von den verschiedensten Seiten her auf die Kernpunkte von Kultur und Gemeinschaft vorzudringen und kommen dabei unabhängig voneinander, ohne zu wissen, was der Vorredner sagte, zu denselben Formulierungen. Suchen wir die Gedanken, die sich dabei herausschälten, kurz zu skizzieren:

Die Geschichte lehrt, dass nur diejenigen Bünde Bestand haben, die getragen sind von einer gemeinsamen *Idee*, einem gemeinsamen *Geist*. Gibt es einen gemeinsamen europäischen Geist? Ja. Er beruht auf griechischem Denken, römischer Rechtsideen und christlicher Caritas. Durch eine Jahrtausende alte christliche Erziehung hat das Abendland dieselben Begriffe von Gut und Böse. Wir beanspruchen das Recht und die Freiheit, dass jeder darnach streben dürfe, ein guter Mensch zu werden, und im Zusammenleben erwartet man, dass jeder seinem Nächsten brüderlich begegne. Diese ideale Menschlichkeit macht uns Abendländern das Leben lebenswert.

Dem geistigen Gewicht des Gebotenen entsprachen die Glückwünsche einiger repräsentativer Persönlichkeiten: Bundesrat Petitpierre, Prof. Max Huber und der Generaldirektor der UNESCO, der Mexikaner Jaimes Torres-Bodet, sandten Telegramme nach Boldern.

Bei dieser Gelegenheit sind dem um die Schule Bekümmerten zwei Dinge aufgefallen: er hat sich gefreut über die schönen Früchte, die das schweizerische Geistesleben für das neue Europa bringt, und er ist betrübt, dass sie dem gewissenhaften Lehrer, der am Quartalende mehr oder weniger ausgepumpt ist, so schwer zugänglich sind. Um dem besser entgegenzukommen, sollen in Zukunft mehr solche Kurse durchgeführt werden.

M. F.

13. Internationale Konferenz für den öffentlichen Unterricht

In Genf fand vom 6. bis zum 14. Juli die 13. Internationale Konferenz für den Öffentlichen Unterricht statt, veranstaltet gemeinsam vom Internationalen Erziehungsbureau und von der Unesco. Etwa vierzig Staaten waren auf der Konferenz durch Delegationen vertreten.

Das Arbeitsprogramm bestand aus vier Punkten:

1. Die Berichte der nationalen Erziehungsministerien über die Entwicklung des Erziehungswesens im Berichtsjahr 1949-1950.
2. Die Einführung in die Mathematik in der Primarschule.
3. Der Handfertigkeitsunterricht in der Sekundarschule.
4. Der Internationale Lehreraustausch.

Der erste Punkt gehört zur langjährigen Tradition der Internationalen Erziehungskonferenzen in Genf. Der zweite reiht sich ergänzend an das Schreiben und Lesen als Unterrichtsfächer, die in früheren Konferenzen behandelt worden sind. Der dritte Punkt trägt der modernen Tendenz der «école active» für die Sekundar-* schule Rechnung. Der letzte Punkt wurde auf besonderen Wunsch der Unesco, als Teil eines weitgespannten Planes der Förderung internationaler kultureller Beziehungen, auf das Arbeitsprogramm der Konferenz gesetzt.

1. Die Berichte der einzelnen Erziehungsministerien wurden den Konferenzteilnehmern vor dem mündlichen Referat des Delegierten übermittelt. In seinem Referat ergänzt der nationale Delegierte das vorher verteilte schriftliche Exposé oder betont ihm besonders interessant oder wichtig erscheinende Punkte. Im Anschluss an das Referat beantwortet er die Fragen, die ihm von den anderen Konferenzteilnehmern gestellt worden sind. Dieser internationale Erfahrungsaustausch hat sich als wertvolles Mittel zur Hebung des Niveaus des Unterrichts- und Erziehungswesens aller an der Konferenz beteiligten Staaten erwiesen.

2. Die Einführung in die Mathematik in der Primarschule wurde auf der Grundlage einer von R. Mallet geleiteten Enquête des Internationalen Erziehungsbureaus sowie eines Referates von Prof. Calo, Delegierter Italiens, diskutiert. Das Ergebnis der Diskussion wurde in Form von Empfehlungen an die nationalen Ministerien zusammengefasst. Eine besondere Publikation von Prof. Piaget, Direktor des Internationalen Erziehungsbureaus, ist vorgesehen, um die diesen Empfehlungen zugrundeliegenden neuen theoretischen Erkenntnisse der Genese des mathematischen Begriffsvermögens allgemein verständlich darzustellen.

3. Über den Handfertigkeitsunterricht in der Sekundarschule lag ebenfalls eine Enquête des Internationalen Erziehungsbureaus, deren Leitung M. Pagano innehatte, vor. Das Einführungsreferat hielt der französische Delegierte R. Gal, der die in der darauffolgenden Diskussion vertretenen Gesichtspunkte in einer Reihe von Empfehlungen zu formulieren hatte. Der Grundgedanke der von der Konferenz gutgeheissenen Empfehlungen zum Handfertigkeitsunterricht in der Sekundarschule lässt sich in vereinfachter Form etwa so ausdrücken: Handfertigkeitsunterricht nicht als selbständiges Ziel, sondern als Mittel zum besseren Verständnis anderer Unterrichtsfächer.

4. Ein aus 15 Mitgliedern bestehendes internationales Expertenkomitee hatte vor Beginn der Konferenz die Frage des internationalen Lehreraustausches beraten, unter Berücksichtigung der Ergebnisse einer diesbezüglichen, von der Unesco durchgeführten Enquête. Das Referat, das die Ergebnisse dieser Beratungen zusammenfasst, wurde vor der Konferenz durch den kanadischen Delegierten F. K. Stewart gehalten. Eine weitere Diskussionsgrundlage bildeten die interessanten Ausführungen des Vertreters der Unesco, Carter, der sich dabei auf eine reiche Erfahrung im internationalen Personenaustausch stützen konnte.

Die Empfehlungen, die die Konferenz schliesslich angenommen hatte, richten sich an zwei verschiedene Adressen: an die nationalen Unterrichtsministerien und an den Generaldirektor der Unesco, der eingeladen wird, seine bisherigen Bemühungen auf diesem Gebiete fortzusetzen und weiter auszubauen.

Die Tagung der Konferenz erfolgte in einer Atmosphäre des internationalen Goodwill und sachlicher Zusammenarbeit. Durch die Behandlung der Frage des internationalen Lehrer-, Professoren- und Assistentenaustausches ging die Konferenz diesmal über den Rahmen einer rein technischen Konferenz hinaus, um sich in die Kette der Bemühungen um eine Überbrückung nationaler Gegensätze durch die Beseitigung internationaler Vorurteile als weiteres Glied einzureihen. *E. Breuer.*

Bitte um Gastplätze für deutsche Kolleginnen und Kollegen

In Deutschland bemüht man sich gegenwärtig intensiv um die Neugestaltung des Schulwesens. Im Bestreben, durch Vermittlung menschlicher Kontakte die Verbindung der Völker zu fördern, erachtete es die Schweizer Europahilfe als wesentliche Aufgabe, auch dieses Jahr deutschen Lehrern und Lehrerinnen sowie andern Mitarbeitern am kulturellen Leben, z. B. an Volkshochschulen und Heimen, einen Blick über die Grenzen zu ermöglichen.

Es werden sechs 10tägige Kurse durchgeführt, die den Teilnehmern durch berufene Referenten ein Bild der pädagogischen, kulturellen und politischen Verhältnisse unseres Landes vermitteln sollen. Schweizer Kolleginnen und Kollegen seien hiemit zum Besuch der Kurse, auch nur an einzelnen Tagen, herzlich ermuntert und eingeladen.

Anschliessend möchten wir den Kursteilnehmern einen Gastaufenthalt von 10 Tagen in einer Schweizer Familie ermöglichen. An Kolleginnen und Kollegen ergeht daher die herzliche Bitte, einen deutschen Gast für 10 Tage aufzunehmen. Durch solche Gastfreundschaft kommt der Gastgeber in Berührung mit einer uns im allgemeinen fremden Welt, mit der wir uns aber auseinandersetzen müssen.

Die Reiseauslagen der Gäste und etwas Taschengeld werden von der Schweizer Europahilfe getragen.

Die Kurse finden statt:

In der *Jugendheimstätte Gwatt bei Thun:*
17.—26. August, 29. August—7. September, 10.—19. September, 21.—30. September.

Im Ferienheim der Stadt Baden in *Litzirüti bei Arosa:*
31. August—9. September, 12.—21. September.

Anmeldungen für Gastplätze sind zu richten an:
Schweizer Europahilfe, Bureau für Schulung und kulturellen Austausch: Helvetiastrasse 14, Bern. *R. G.*

Kurse

VI. Arbeitswoche für Haus- und Schulmusik in Brienz
8.—15. Oktober 1950
Leitung: W. S. Huber und Klaus Huber

Für die diesjährige Musizierwoche sind Werke von *Joseph Haydn* gewählt worden, aus dessen gemütstiefer, dank langer, treuer Arbeit zu klassischer Meisterschaft erwachsener Musik die Teilnehmer neue Herzenskräfte für Alltag und Beruf gewinnen können. Tägliches Volkslieder- und Kanonsingen aus dem neuen Volksliederbuch für Mittelschulen «Viva la Musica» (Kantonaler Lehrmittelverlag Zürich) wird die Wochenarbeit wertvoll bereichern, und Ausflüge zu den Giessbachfällen, per Postauto nach Axalp oder per Extrazug aufs Brienzer-Rothorn bieten Gelegenheit, die herrliche Aussicht in die herbstliche Bergwelt zu geniessen.

Für Prospekte mit ausführlichen Angaben über Tagesplan und Kosten sowie für die Anmeldung wende man sich bis spätestens 1. Oktober1950 an den Präsidenten der «Vereinigung für Hausmusik Brienz»: Peter Schild, Lehrer.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung im Herrschaftshaus:
Die Welt- und Schweizer Karte in Vergangenheit und Gegenwart.

Im Neubau:
Neue Lehrmittel und Jugendbücher aus Ost- und Westdeutschland.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Schwalbe-Werke AG in Bad Ragaz bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung

Zum Gedenken an den verstorbenen Alt-Lehrer A. V. in Zürich sind uns von verschiedenen Spendern insgesamt Fr. 210.— zugekommen, und zur Erinnerung an E. S. und M. H. in Balsthal überwies die Lehrerschaft Balsthal unserer Stiftung zweimal Fr. 35.—. Wir danken für diese Gaben herzlich.

Der Präsident der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

*) Gemeint sind nicht unsere schweizerischen Sekundarschulen, sondern allgemein *Mittelschulen,* also Gymnasien usw.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Literatur

Eduard Mörike: *Briefe, herausgegeben von Werner Zemp.* Manesse-Bibliothek der Weltliteratur, Conzett & Huber. 470 S. Leinen.

Nachdem 1945 vom gleichen Herausgeber und vom gleichen Verlag eine reiche Auswahl aus Mörikes gesammelten Werken erschienen ist, nimmt man mit einer gewissen Spannung die Auswahl der Briefe des schwäbischen Dichters zur Hand. Briefbände, wenn es sich um gekürzte Ausgaben handelt, verlangen nach einer besonders geschickten Hand des Herausgebers, damit die Auslese nicht einen willkürlichen Charakter bekommt. Werner Zemp hat es meisterlich verstanden, den Dichter zu Wort kommen zu lassen, und die 160 Briefe zeigen Mörikes vielgestaltiges Wesen. Bald ist er der empfindsame Träumer, der sich nur schwer in dieser Welt zurechtfindet, bald ist er den Dingen des Tages mit liebevoller Innigkeit zugetan. Eine wertvolle Bereicherung der Ausgabe sind die Briefe seines Freundes Ludwig Bauer und die von Theodor Storm verfassten Erinnerungen. In einem Anhang sind die wichtigsten Daten aus Mörikes Leben zusammengefasst und ermöglichen dem Leser, die Briefe in den Zusammenhang mit dem zeitlichen Geschehen zu setzen.

Die einfühlende Einleitung des Herausgebers tut ein Mehreres, uns den Dichter so vieler unvergesslicher Gedichte und Prosawerke menschlich und künstlerisch näherzubringen. *eb*

Emil Ermatinger: *Gottfried Kellers Leben.* Artemis-Verlag, Zürich. Halbleder. 640 Seiten.

Mit der Herausgabe der 8. Auflage dieses grundlegenden Buches ist die klassische Biographie Gottfried Kellers glücklicherweise wieder erhältlich. Sie ist vor 35 Jahren mit Benutzung von Jakob Bächtolds Werk über den Dichter entstanden und vermittelt eine umfassende Kenntnis von Kellers Leben und Schaffen und deren gegenseitiger Verzahnung. Ermatinger ist ein hervorragender Kenner der Persönlichkeiten im Umkreis des Dichters; es gelingt ihm darum besonders gut, des Dichters Beziehungen zu den Zeitgenossen zu schildern. Dem Leser prägt sich Gottfried Kellers Wesensart, aber auch das Kolorit der damaligen Zeit und besonders der damaligen Schweiz, nachhaltig ein. Zwar ein wissenschaftliches Werk, ist es erstaunlich leicht lesbar und damit jedem Keller-Freund zugänglich. Besonders zu rühmen ist die hervorragende Ausstattung des Bandes mit zahlreichen Abbildungen und Handschriftenfaksimilia. *-t*

J. W. Goethe: *Gedichte.* 3 Bände, je ca. 550 S. Manesse-Bibliothek der Weltliteratur, Zürich.

Diese gediegene dreibändige Ausgabe, die in der Hauptsache auf dem von H. G. Gräf etablierten Text (Inselverlag, Leipzig 1920) beruht, aber auch auf frühere Editionen zurückgreift und spätere Berichtigungen und Ergänzungen berücksichtigt, dürfte die heute vollständigste sein. (Die Übersetzungen, die Xenien und der westöstliche Divan sind einem späteren Band der Manesse-Bibliothek vorbehalten.) Einen besonderen Wert verleihen der schmucken Ausgabe (in Taschenformat!) die knappen, wohlabgewogenen Erläuterungen von Prof. Dr. Emil Staiger, die den Zugang zu manchem Gedicht erleichtern, und von denen dem Leser eine Probe unterbreitet sei:

Erläuterung zur Ballade «Johanna Sebus»

Am 13. Januar 1809 hatte Johanna Sebus, ein siebzehnjähriges Bauernmädchen, in der Nähe von Cleve bei einer durch einen Dammbruch verursachten Überschwemmung ihre Mutter aus den Fluten gerettet und selber den Tod gefunden, als sie auch noch eine im Haus wohnende Familie zu retten versuchte. Goethe wurde gebeten, die Tat zu verherrlichen. Im Mai 1809 kam die Ballade zustande, wurde von Zelter komponiert und zur Einweihung eines der Heldin errichteten Denkmals am 13. Juni 1811 in Cleve gesungen.

— *der . . . Schönen Guten:* Eine beim alten Goethe auch sonst begegnende formelhafte Wendung, die bestimmt scheint, das griechische Kaloskagathos wiederzugeben.

— *Der Damm zerreisst:* In Zelters Komposition sind die kursiv gedruckten Verse des Refrains einem Chor, die übrigen Verse Solostimmen anvertraut. Bei Wohin? Wohin? setzt eine Bassstimme ein; es ist irgendein Warner am Ufer, der ruft.

— *Bühl:* mässiger Hügel.

— *Schön Suschen:* «Johanna» soll Goethe im Hinblick auf die Jungfrau von Orleans als zu pathetisch abgelehnt, «Hannchen» soll ihm missfallen haben, Suschen mochte ihm Bürgers Ballade «Schön Suschen» oder der Name Sebus nahelegen.

— *Des Wassers ist hüben und drüben voll:* Voll wird hier nach Analogie von «genug» gebraucht.

— *Ein Meer erbrausts:* Wie ein Meer erbraust's.

— *strack:* Gerade aufgerichtet.

— *Turn:* Erhält sich allgemein bis ins 18. Jahrhundert neben «Turm». Um 1809 war die Form bereits archaisch.

Zoologie

H. Hediger: *Exotische Freunde im Zoo.* Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. 159 S. Leinen. Fr. 10.50.

Es ist eine besondere Gabe des bekannten Basler Zoodirektors, sein reiches naturwissenschaftliches und tierpsychologisches Wissen auch in gemeinverständlicher Form darbieten zu können. So liest man denn mit gespanntem Interesse seine vergnüglichen Plaudereien über Tiere, die in den zoologischen Gärten meist zu den Publikumslieblingen gehören. Man merkt bei jeder Zeile, dass Professor Hediger zu jenen Zoodirektoren zählt, die sich unablässig forschend bemühen, eine Tierhaltung zu fördern, die alle physischen und psychischen Eigenschaften der ihnen anvertrauten Tiere berücksichtigt und dem gefangenen Tier eine Umwelt verschaffen will, in der es sich wohl fühlt. Lange Aufenthalte in Afrika, ständiger Gedankenaustausch mit andern wissenschaftlich orientierten Zoodirektoren ergänzen die an und für sich schon überreichen Ergebnisse seiner Studien, so dass er unendlich viel Wertvolles zu erzählen hat über Bären, Elefanten, Giraffen, Nashörner, Menschenaffen, Flusspferde, Seelöwen und über das seltene, in Gefangenschaft leider so hinfällige Okapi. Seine von gütigem Humor getragenen Schilderungen sind für den Lehrer, der mit seiner Klasse einen zoologischen Garten besuchen will, eine Fundgrube. Wer schon erfahren hat, wie gespannt und hingerissen die Kinder das Tier zu erfassen suchen, wenn man ihnen von seinem Schicksal, seinen Lebensäusserungen und seinen Gewohnheiten erzählt, wer weiss, wie sehr man dadurch ihre richtige Einstellung zum Tiere zu fördern vermag, wird gerne sich bei Professor Hedigers «Exotischen Freuden im Zoo» die Kenntnisse holen, um den Gang durch den Zoo zum erzieherischen Erlebnis zu gestalten. Es sei deshalb das Buch für die Lehrerbibliotheken warm empfohlen. Es sollte aber auch in den Schülerbibliotheken für die obern Klassen nicht fehlen. *E.*

Prof. F. Baumann: *Die freilebenden Säugetiere der Schweiz.* Verlag Hans Huber, Bern. 492 S. Leinen. Fr. 28.—.

Prof. E. Baumann ist der Direktor des Berner naturhistorischen Museums, das wohl die schönste Schau unserer heimischen Tierwelt bringt. Vögel und Säugetiere werden in ihren natürlichen Lebensräumen gezeigt und erwecken so ein ganz anderes Interesse als einzeln ausgestellte numerierte Exemplare. Unsere Vögel hat F. Baumann in einem früher erschienenen Werke dargestellt; heute schenkt er uns in einem umfangreichen Bande eine Beschreibung unserer freilebenden Säuger, nach der wohl alle Lehrer und Naturfreunde greifen werden, da für das deutschsprachige Gebiet der Schweiz nichts ähnliches existiert.

Der Bestimmung der Säuger dient ein 55seitiges Tabellenwerk, das an Hand leicht feststellbarer Merkmale, hauptsächlich am Gebiss, das Erkennen der Gattungen und Arten erlaubt; für das Erkennen der verschiedenen Mäuse und der 22 Fledermausarten ist dieser Teil sehr wertvoll. Der Hauptteil des Buches ist der Beschreibung der einzelnen Arten gewidmet, und einmal dabei, gibt man das Buch kaum mehr aus der Hand. Der Autor hält hier ein gewisses Schema inne (Einteilung, Masse, Kennzeichen, Vorkommen, Lebensweise, Fortpflanzung und Verbreitung), dadurch gewinnt das Buch sehr an Übersichtlichkeit. Bei der Schilderung der Lebensweise berücksichtigt Baumann alle zuverlässigen Angaben aus wissenschaftlich geleiteten geologischen Gärten, tierphysiologischen und tierpsychologischen Instituten, von Pelztierfarmen und Einzelbeobachtern. Dabei ist man erstaunt und betroffen, wie wenig Sicheres wir von dem Leben unserer freilebenden Tiernachbarn wissen. Es steht hier noch eine Menge Fragen offen, zu deren Beantwortung sicher Lehrer beitragen könnten, wenn sie sich der systematischen Beobachtung einer einzelnen Tierart widmeten. Doch auch so vermittelt das Buch eine reiche Fülle von Kenntnissen und es wird dem Lehrer, der dem Kinde die Natur unserer Heimat erschliessen will, unschätzbare Dienste leisten. Nicht vergessen darf man die hervorragend schöne und saubere Illustrationen des Buches, sie zeigt uns das Tier in seiner Umwelt, gibt uns ein Bild seiner Anatomie sowie seiner Fährte und Trittsiegel. Mit Genugtuung bemerken wir im Literaturverzeichnis, dass Prof. Baumann auch die zoologischen Studien von Hans Zollinger in der Schweizerischen Lehrerzeitung für sein Werk benützt hat. Tragen wir Lehrer dazu bei, dass dieses schöne Buch in weiten Kreisen unseres Volkes Eingang findet. *E.*

Eugen Seiferle: *Kleine Hundekunde.* Albert Müller Verlag AG., Rüschlikon. 189 S. Leinen. Fr. 15.—.

Eine besonders schöne Aufgabe des Lehrers ist es, das Kind zum Verständnis und zur Liebe der Tiere zu führen und zu erziehen. Während das Landkind aus unmittelbarem Erleben in Wald, Flur und Heim noch mit einer stattlichen Anzahl Tiere Bekanntschaft macht, ist für die städtische Jugend die Auswahl bedeutend eingeschränkt. Bei allen Kindern aber tritt der Hund als geliebte oder gefürchtete Tiergestalt in den Bereich ihres Lebens. Auch gibt es wohl kein Schuljahr, in dem der Hund nicht in irgend einem Fache zur Behandlung käme, und deshalb sieht sich mancher Lehrer nach Literatur über unsern Hausgenossen um. Er findet diese nun ganz besonders reich im hervorragend schönen Buch des Tierforschers und Direktors des veterinär-anatomischen Institutes der Universität Zürich, das die Frucht jahrelanger morphologischer und psychologischer Studien an Hunden ist.

Von den Wildformen Wolf und Schakal ausgehend zeigt Seiferle, wie mit der Verpflanzung des Hundes in die durchaus fremde Welt des Menschen eine erstaunlich gute Anpassung des gelehrigen Tieres einhergeht, ohne dass jedoch sein eigenster Charakter ausgelöscht würde. Der Körperbau des Hundes wird an Hand trefflicher Illustrationen als Variation der ursprünglichen Körperform des Laufraubtieres dargestellt. Ein Hauptteil des Buches ist der Monographie der wichtigsten Rassengruppen gewidmet. Prächtige Tieraufnahmen geben einen Überblick über die grosse Mannigfaltigkeit, die aus den fünf Hundegruppen heraus gezüchtet wurde. Ausgezeichnet sind die Abschnitte über das Wesen des Hundes, ein wertvolles Kapitel Tierpsychologie, das die Grundlage für die Darlegungen der Beziehungen von Mensch und Hund bildet. Es wird in ihnen das richtige Verhalten des Menschen zu seinem Tierkameraden sehr schön und warmherzig aufgezeigt. Aus dem Buche kann der Lehrer viele gute und praktische Anregungen für Unterricht und Leben empfangen. *E.*

Heimatkunde

Emil Balmer: *Die Walser im Piemont.* Verlag Francke, Bern. 240 S. Leinen.

Jenseits des Monterosa, in den Tälern des Lys, der Sesia und ihrer Nebenflüsse und der Toce bestehen noch die letzten Überreste deutschsprachiger Bewohner. Sie sind z. T. sicher aus dem Wallis eingewandert, bestehen aber offenbar auch aus Überresten deutscher Stämme, die sich in diese weltabgelegenen Bergtäler im frühen Mittelalter verzogen haben. Aus diesen Tälern sind übrigens seit Jahrhunderten mit dem Übernahmen «Grischeneier» oder «Gristheneyer» bezeichnete Handwerker und Krämer in die deutschsprachige Schweiz eingewandert, so viele, dass Altbürger in Bern z. B. 1531 vorschlugen, die Einbürgerung der oberpiemontesischen deutschstämmigen Handelsleute aus Konkurrenzgründen zu drosseln. Der Übername kommt von der Ortsbezeichnung, die als früherer Besitz französischer Grafen noch heute Gressoney-St-Jean heisst, aber urdeutsch ist und in alter Form Chrescheneye heisst, was Kressenaue bedeutet. Nicht nur wegen der vielen verwandtschaftlichen uralten Beziehungen zu den in der Schweiz eingebürgerten Familien der erwähnten Herkunft, sondern auch durch allgemeine Lebensführung und Sitten und Bräuche fühlen sich die Gressoneyer, Alagner, Rimareser und Rimeller als Walser und ursprüngliche und verwandte Schweizer. Ihre Intelligenz und Energie ist notorisch.

Leider geht dieses Volkstum im italienischen Einheitsstaat unaufhaltsam unter; die Amtssprache, damit die Namen, die Schule und die Kirche sind nacheinander italienisch geworden; die alten Leute sterben aus. Es ist daher im höchsten Masse anerkennenswert, dass Emil Balmer in seinem Buche (einem Versprechen, das er Prof. Albert Bachmann †, dem Zürcher Germanisten, Prof. Otto v. Greyerz † und dem hochverdienten Berner Sprach- und Volkstumforscher, Pfarrer E. Friedli †, gegeben) in erzählender Form festgehalten, was in kurzer Zeit der Vergessenheit anheim zu fallen droht. Uralte Quellen strömen da noch frisch und ansprechend; ohne wissenschaftliche Apparatur wird man in Lebensformen eingeführt, die für den Aufbau unseres Landes von massgebender Bedeutung waren und in Ausdrucksweisen, die in ihrer prachtvollen Altertümlichkeit wie beste Volkskunst anmuten. *Sn.*

Martin Schmid: *Chur.* Verlag Bischofberger & Co., Untertor, Chur.

Seminardirektor Dr. Martin Schmid gibt mit diesem kleinen Stadtbüchlein dem Leser — es wird vor allem der Besucher der Stadt darnach greifen — eine «Einstimmung», welche die *Methode der Veranschaulichung* durch das Wort zur *Kunst des Ausdrucks* erhoben hat. Mit berückender «Leichtigkeit» hingeschrieben, verbirgt die Studie umfassendes Wissen besonders in literarisch historischer Richtung, und die Fähigkeit der Verlebendigung des Grossen, des Kleinen und des Kleinlichen der uralten Kleinstadt, die wie kaum eine in der Schweiz denen heimelig ist, die sie kennen. — Der Kritiker ist hier allerdings selbst eine Partei: stammt doch ein volles Viertel aller seiner Vorfahren aus ihrer autochtonsten Bürgerschaft. Vielleicht war das mit Ursache, dass er, in die Lektüre versunken, zwei Stationen versehentlich überfuhr! An einer Stelle allerdings fand er eine arge Lücke: Schmid zählt in einer sehr kurzen Reihe die zeitgenössischen Churer *Poeten* auf (alle sind «Beisässen», also nicht Inhaber schön verschnörkelter Bürgerpapiere). Den einzigen und weitaus besten Churer Dichter, der zudem einen echten Bürgerschein aufweisen kann, hat Martin Schmid gar nicht genannt: Dessen Name lautet Martin Schmid. *Sn*

Otto Tschumi: *Urgeschichte der Schweiz.* Bd. I. Verlag Huber & Co., Frauenfeld, 1949. 751 S., 282 Textabbild., 15 Taf. und Tab. Leinen. Fr. 64.—.

Der Schweizer erhält hier eine Urgeschichte seines Landes, die von zuständigsten Fachvertretern überwacht und dargeboten ist. Das Werk hat eine sehr breite naturwissenschaftliche Basis. Sein Material wurde während Jahrzehnten gesammelt und bearbeitet. Es ist mit einer grossen Zahl von Belegbildern ausgestattet. Der erste nun vorliegende Band behandelt die Naturgrundlagen, die Anfänge und frühen Entwicklungsstufen der Besiedlungsgeschichte der Schweiz: Die Erdgeschichte (Heinz Bächler), die Pflanzenwelt (Walther Rytz), die Tierwelt (Karl Hescheler und Emil Kuhn), der Mensch (Otto Schlaginhaufen), die steinzeitlichen Epochen (Otto Tschumi unter Mitwirkung von Heinz Bächler, Th. Hügi und Walther Rytz jun.).

Obwohl jedes Kapitel vom Spezialisten bearbeitet ist, wurde doch das Werk zu einer prachtvollen Gesamtschau. Die frühgeschichtlichen Entwicklungsstufen des Menschen erscheinen als klargesehene Lebensbilder, in denen der Wechsel der Landschaft auch dem Leben Variation vermittelt. Diese Lebensbilder — der Lehrer wird sie mit besonderem Dank entgegennehmen — lassen sich in alle Unterrichtsstufen transponieren und in einen der Jugend naheliegenden Gedankenraum fruchtbringend einbauen. Einzelne Forschungszweige fanden in dem grossen Gemeinschaftswerk Gelegenheit zu wertvollen Zusammenfassungen, so in der erdgeschichtlichen Darstellung des Eiszeitalters (Heinz Bächler), in «Ergebnisse der pollenanalytischen Forschung» und «Entstehung und Herkunft der Kulturpflanzen» (Walther Rytz) oder im Kapitel «die geistige Kultur des Eiszeitjägers» (Otto Tschumi) usw. Eingehende Literaturnachweise, Autoren-, Orts- und Sachregister erleichtern in jeglicher Hinsicht die Orientierung in dem hervorragenden Nachschlagewerk. *E. E.*

Psychologie

Basil Gerber: *An den Quellen der Lebensfreude.* Buchverlag der Meierhofdruckerei, Baden. 276 S. Leinen.

«Aus dem Arsenal der Lebensweisheiten schöpfend», bietet das Buch besonders im 2. Teil Gutes und Wertvolles, wo die Person «nicht nur als kluges scharfdenkendes Wesen, sondern auch als gefühlvoller und liebenswürdiger Mensch» ins Ganze eingeordnet wird. Vorzüglich ausgewählt sind die leitenden Dichter- und Denkerworte, die in schönem Schwarz-Rot-Druck erfreuen. Erstaunlich hingegen ist die krasse Verherrlichung alles Vernunftgemässen, Zweckdienlichen. Als ob Leidenschaften, Irrungen, Kriege und negative Ambitionen lediglich durch Vernunftgründe und logisches Denken vermieden und behoben werden könnten! Wohl zeigt der Verfasser wirkliche Wege glücklicher Lebensgestaltung, dass es aber nicht einzig und allein vom logischen Denken und guten Willen abhängt, wenn der Mensch fehlgeht oder sich den Weg verbaut, lässt er ausser Betracht. Darum wird sein hingebender Helferwille wohl nicht überall von Erfolg gekrönt sein. *-er-*

DARLEHEN
ohne Bürgen
Rasch und einfach, seriöse Bedingungen, absolute Diskretion, bei der altbewährten Vertrauensfirma
Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 Z

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch **Frau G. M. Burgunder,**
a. Lehrerin,
Postfach 17, **Langenthal**
Auf Wunsch bin ich auch auswärts zu treffen. OFA 8412 B

Krampfadernstrümpfe
Verlangen Sie Prospekte und Masskarte
Leibbinden, Gummiwärmeflaschen, Heizkissen, Sanitäts- und Gummiwaren
E. Schwägler, vorm. P. Hübscher
Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Just Published:
BETTER ENGLISH
an **Advanced Grammar** *by* **R. A. Langford**
A survey of English grammar and syntax comprising 32 chapters, each with a selected reading passage and set of exercises. Cloth-bound, 207 pages, price Fr. 7.80.
From any good bookshop or direct from the publishers:
THE ENGLISH INSTITUTE
R. A. Langford, Pelikanstrasse 8, Zurich
P 12738 Z

DAS NEUE LEXIKON **sehr billig zu verkaufen**
W. Herren, Gewerbelehrer, Grolley FR 238

Junge zürch. dipl. **Sekundarlehrerin**
sprachl.-histor. Richtung, mit praktischer Tätigkeit und längerem Englandaufenthalt, **sucht Stelle** auf Herbst 1950 evtl. früher.
Offerten unter Chiffre **K 65787 G** an **Publicitas St. Gallen.** 236

Knabeninstitut der Zentralschweiz sucht auf Schulbeginn im Herbst
1. Einen **Mittelschullehrer,** mathemat. Richtung
2. Einen **Sekundarlehrer,** sprachl.-histor. Richtung

Anmeldungen mit Zeugniskopien, Lebenslauf und Photo sind zu richten unter Chiffre SL 237 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Die Schweizerschule **Florenz** sucht auf Beginn des Schuljahres 1950/51 (1. Oktober) einen 233
Sekundarlehrer math.-naturwiss. Richtung
Anmeldungen handschriftlich unter Beilage der Zeugnisse, Angabe von Referenzen, Bild an **Ing. E. Walter, Firenze/It.,** Via O. Rinuccini 31.

An der Primarschule Wintersingen (Bld.) ist die 234
Stelle eines Lehrers
für die 5. bis 8. Klasse neu zu besetzen. (OFA 11.685 A)
Anmeldungen bis 25. August erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, **Jak. Schaffner, Wintersingen.**

Primarschule Aadorf
Auf 15. Oktober a. c. ist eine **Lehrstelle** neu zu besetzen. Bewerber kathol. Konfession und Inhaber des thurg. Wahlfähigkeitszeugnisses wollen ihre Anmeldung nebst Beilage von Inspektoratsberichten und weiteren Unterlagen an den Schulpräsidenten, Herrn **Eggenberger,** Bankverwalter, **Aadorf,** senden. (A 450 Fd) 235
Anmeldetermin: 31. August.
Im Auftrag: **Schulpflege Aadorf.** Tel. (052) 4 74 39.

Primarschule Stein (App. A.-Rh.)
An unserer Schule ist die Stelle eines 239
Primarlehrers
an der Ganztagschule Dorf (5 bis 6. Klasse) neu zu besetzen. Antritt Mitte Oktober oder nach Vereinbarung später. Schöne Dienstwohnung im Schulhaus. Es besteht die Möglichkeit, den Organistendienst an der evang. Kirche zu versehen.
Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und Angaben über Lehrgang und bisherige Tätigkeit bis 31. August an das **Hauptmannamt** der Gemeinde Stein, das auch nähere Auskünfte erteilt.
Schulkommission Stein (App.)

Am Alpinen Knabeninstitut «Briner», Flims-Waldhaus (GB), sind
zwei Primarlehrstellen
auf Mitte Oktober neu zu besetzen.
Diplomierte **Lehrer** oder **Lehrerinnen** wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen bis 1. September 1950 an die Direktion richten. 230

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg
Auf 1. Oktober ist die
Lehrstelle an der Elementarabteilung
neu zu besetzen. Fächeraustausch möglich.

Verlangt wird: Primarlehrer, möglichst heilpädagogisch gebildet oder mit besonderem Interesse für schwererziehbare Knaben; Handfertigkeitsunterricht, Freizeitbeschäftigung, Mithilfe bei prakt. Arbeit.

Geboten wird: Anfangslohn von ca. 500 Fr. netto nebst freier Station und Wäsche. Geregelte Freizeit und Ferien. Selbständiger Wirkungskreis.

Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf und lückenlosen Zeugnissen richte man bis 9. September an den Vorsteher: Herrn **W. H. Wirz, Olsberg** b. Rheinfelden. 240

Lehrstelle an der Bezirksschule Gerlafingen

(zweite Ausschreibung)

Auf Beginn des Schuljahres 1950/51 wurde durch den Kantonsrat die im Frühjahr 1949 provisorisch und auf Zusehen hin durch den Regierungsrat bewilligte **Parallelisation an der 1. Klasse der Bezirksschule Gerlafingen** definitiv gutgeheissen. Damit wurde die Anstellung einer 4. Lehrkraft an der genannten Bezirksschule definitiv bewilligt.

Diese **neue Lehrstelle technischer Richtung**

wird anmit auf den Beginn des Winterschulhalbjahres 1950/1951 (20. Oktober 1950) zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Die **Ausschreibung wird wiederholt**, die gestützt auf die erste Ausschreibung vom 14. Juli 1950 **eingegangenen Anmeldungen** behalten ihre **volle Gültigkeit**.

Der **Gehalt** des Lehrers richtet sich nach dem Gesetz vom 22. Dezember 1946 und den seither einschlägigen Kantonsratsbeschlüssen. Ausser der staatlichen Altersgehaltszulage von Fr. 1500.— nach 12 Dienstjahren wird eine Gemeindezulage von Fr. 2100.— für verheiratete und Fr. 1300.— für ledige Lehrer ausgerichtet. Nähere Auskunft erteilt im übrigen der Präsident der Bezirksschulpflege.

Bewerber um diese Lehrstelle haben ihre **Anmeldung** unter Beilage der Zeugnisse über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit, sowie eines ärztlichen Zeugnisses im Sinne der Tbc-Vorschriften **bis 24. August nächsthin** an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes zu richten.

Solothurn, den 10. August 1950. 232

Für das Erziehungs-Departement:
i. V. Otto Stampfli, Reg.-Rat.

An der **aargauischen Kantonsschule in Aarau** ist infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers auf Beginn des dritten Quartals 1950/51 (ca. 1. November) eine

Hauptlehrstelle für Deutsch

zu besetzen, eventuell in Verbindung mit Philosophie oder einem weitern Fach.

Stundenzahl: 20—24 pro Woche.

Besoldung Fr. 10 000.— bis Fr. 12 000.—, nach Dekret, dazu Teuerungszulagen, zurzeit ca. 50 %. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. 231

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage aller Ausweise und eines ärztlichen Zeugnisses bis zum 2. September 1950 an die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau in Aarau einzureichen.

Anmeldeformulare sind beim Rektorat der aargauischen Kantonsschule in Aarau ab 15. August 1950 zu verlangen.

Aarau, den 3. August 1950.

Erziehungsdirektion des Kantons Aargau.

Bei Herzermüdung Kreislaufbeschwerden, verbunden mit Schwindelgefühlen, abnormalem Blutdruck und schlechter Konzentrationsfähigkeit verwenden Sie mit bestem Erfolg **CRATAVISC**, das reinpflanzliche Heilmittel. Es stärkt das Herz. Die gute Wirkung tritt nach einer 3monatigen Kur voll in Erscheinung. Flasche für 3 Wochen Fr. 5.25, Flasche für 6 Wochen Fr. 8.75 in Ihrer Apotheke.

Hersteller: **Apotheke Kern**, Kräuter und Naturheilmittel, **Niederurnen**, Tel. 058 / 4 15 28

Schulmöbel aus Stahlrohr

leicht, aber solid
anpassungsfähig
sauber und übersichtlich
günstig im Preis

Verlangen Sie bitte unsere Prospekte über diverse Modelle

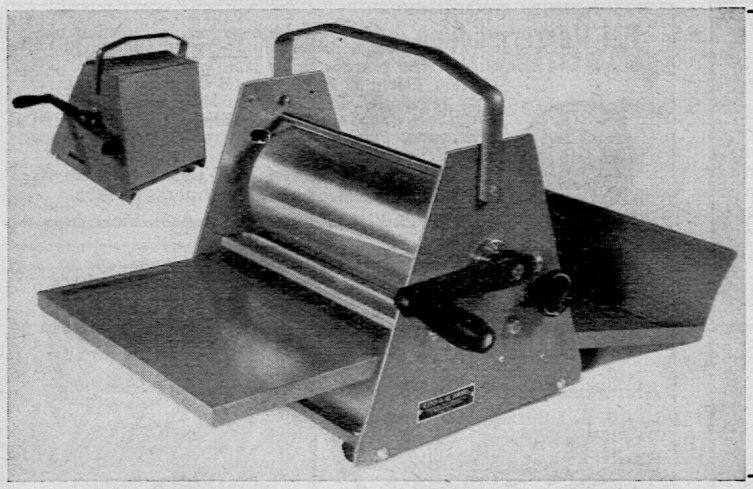
Schwalbe-Werk AG., Bad Ragaz
Telephon (085) 8 16 63

... jetzt ein

Grapefruit

mit reinem Fruchtsaft und dem gehaltvollen Schenkenberger Mineralwasser.

Verlangen Sie AGIS auch im Gastlokal!



Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Reproduktion ist der neue Umdruckapparat

CITO-MASTER Portable Schweizerfabrikat

Cito-Master liefert Hunderte von zeilengenauen Abzügen und verursacht nur ganz geringe Betriebskosten. Für Zeichnungen aller Art in der Heimatkunde, Botanik, Geometrie, Geographie, Musik und Gesang, Schulaufgaben, Stundenpläne, Bibliotheksverzeichnisse, Zirkulare, Programme, Formulare usw. gibt es nichts Geeigneteres. Cito-Master arbeitet ohne Matrizen und ohne Einfärbung, sauber und rasch. Er liefert mehrfarbige Abzüge in einem Arbeitsgang. Die Originale können aufbewahrt und wiederverwendet werden. Cito-Master ist leicht und handlich. Seine Handhabung ist einfach und bereitet jedermann Freude. Konstruktion und Ausführung sind gesetzlich geschützt. Cito-Master ist der ideale Schulapparat. Sein Anschaffungspreis von nur Fr. 275.— amortisiert sich durch die Einsparung der Matrizen. — Die schöne und gediegene Ausstattung entspricht der ausserordentlichen Leistung.

CITO AG BASEL **Abteilung Umdruckapparate**
St. Jakobsstrasse 17 Telephon 061 / 5 82 40

«MÉTROPOLE-TOURS»

Reisebüro
St. Johannvorstadt 70 Basel
Telephon 061 / 2 44 02

Organisation für Einzel- und Kollektivreisen aller Art von und nach allen Richtungen der Schweiz und dem Ausland. — **Ein Ausflug mit unseren modernen Pullmann-Luxus-Cars: ein Erlebnis für die Herren Lehrer wie für die Schüler!**

Ein Sprach-, Dolmetscher-, Korrespondent-, Sekretär(in) oder **Handelsdiplom** in 3—4 oder 6 Monaten (durch Fernunterricht in 6 oder 12 Monaten).

GARANTIE: unentgeltliche Verlängerung, wenn notwendig, bis zum erfolgreichen **Diplomabschluss.**

Ecoles Tamé, Luzern, Neuchâtel, Zürich, Limmatquai Nr. 30, Bellinzona, Sion, Fribourg, St. Gallen. 2

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Haushaltungsschule Sternacker
St. Gallen
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Haushaltungskurs:
Beginn Ende April und Ende Oktober,
Dauer 1/2 Jahr

Hauswirtschaftliche Berufskurse:
Hausbeamtinnenkurs: Beginn Ende Oktober
Dauer 2 1/2 Jahre
Haushaltleiterinnenkurs: Beginn im Mai
Dauer 1 Jahr P 217 G
Köchinnenkurs: Beginn im Mai; Dauer 1 Jahr

Prospekte und Beratung durch die **Vorsteherin,** Sternackerstr. 7; Telephon (071) 2 45 36.

Für Schulen!

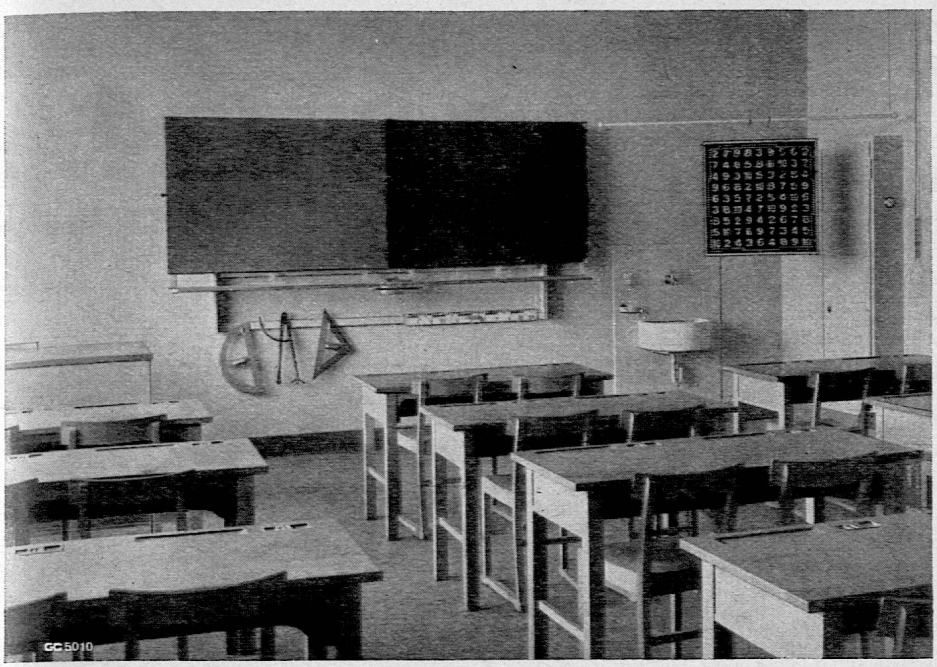
Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG., Photo-Verlag, **Thalwil**
Telephon 92 04 17.

Clichés
in jeder Technik
SCHWITTER A-G
Basel / Zürich



GEILINGER & CO WINTERTHUR

EISENBAUWERKSTÄTTEN

WANDTAFELN

KARTENZÜGE

Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

ZÜRICH

Restaurant zum «Bergwerk» ★ Buchs ZH

10 Minuten vom Dorf Buchs am Wege zur Hochwacht. Besichtigung des interessanten Quarzsand-Bergwerkes. Dauer zirka 20 Minuten, mit Führung. Schönes, geräumiges Gastlokal. Grosse, schattige Gartenwirtschaft. Bauernspezialitäten. Es empfiehlt sich höfl. **Fam. Wetzel,** Tel. 94 42 22

MEILEN Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger**

BASEL

Für Ihren Schulausflug nach **LANGENBRUCK** empfehle ich meine guten Mittagessen oder Zvieri zu billigen Schüler-Preisen. Verlangen Sie bitte Offerte.

Mit höflicher Empfehlung **Familie Steinmann**
Restaurant Bäckerei Konditorei zum JURA
LANGENBRUCK Telephon 7 61 16
OFA 1663 A

Kurhaus Restaurant WALDEGG ob Rickenbach Baselland

für Ferien und Badekuren. ● Grosser prächtiger Garten mit Aussicht. Heimelige Lokalitäten. ● Ideales Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Nähe Farnsburg. Telephon 061 /7 73 75

GLARUS

Berggasthaus Aeschen ● Oberseetal

Näfels

Eine Viertelstunde vor dem Obersee P 900-83 Gl.

Ruhige, staubfreie Waldlage für Schulen und Vereine. — 11 Fremdenbetten. Massenlager. — Schattige Gartenwirtschaft. Reine Butterküche. — Parkplatz und Autogarage.

Telephon 4 40 72 A. Fischli-Bamert

SCHWYZ

Küssnacht am Rigi

Gasthaus und Metzgerei zum Widder

Platz für 400 Personen. Prima Küche. **P. Müller,** Tel. (041) 6 10 09

VIERWALDSTÄTTERSEE

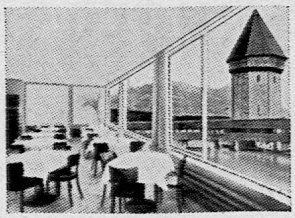
BRUNNEN Hotel Bellevue

mit seiner grossen Garten-Terrasse direkt am See, empfiehlt sich für Verpflegung von Schulen und Vereinen. Tel. 218.

BRUNNEN Hotel-Restaurant Rosengarten

Der Treff-● der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. Grosser Restaurationsgarten.
G. Vohmann Telephon 121



Hotel Mostrose
b. Wasserturm **Luzern**

Bestgeeignet für Schulen
Grosses Terrassen-Restaurant

Tel. 041 / 2 14 43 **J. Bühlmann**

UNTERWALDEN

Der schönste **Schul-** oder **Vereinsausflug** ist die **Jochpaßwanderung.** Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpaß-Engelberg od. Meiringen (Aareschl.). Im **Kurhaus FRUTT am Melchsee** (1920 m ü. Meer) essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH. Tel. Frutt (041) 8 81 27. (P 7176 Lz) Bes. **Durrer & Amstad**

BERN

Ihr Schulausflug über **Rothorn - Brünig** und das gute Mittagessen oder Zvieri im

Hotel Alpina, Brünig

Mässige Preise, Massenlager. Neuer Inhaber: Fam. Stähli. Tel. 221.

GRINDELWALD Hotel Bahnhof-Terminus

Altbekanntes Haus für Schulen und Gesellschaften. Geeignete Lokale grosses Garten-Restaurant. Komfortables Ferienhotel. Pension ab Fr. 14. - Spezialpreise verlangen. Besitzer: R. Maerkle Telephon 3 20 10

Grindelwald am Bahnhof
Hotel Bernerhof
Terrassen-Restaurant. Saal u. Säli, Touristenlager.
Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften.
Komfortables Familien-Hotel, Pension ab Fr. 13.—
Tel. 3 20 14 Fam. A. Bohren 30 Jahre auf Grosse Scheidegg [bis 1947]

GRINDELWALD Hotel-Pension Bodenwald Tel. 3 22 42
Schöne Schulferien geniessen Sie im schönen Gletschertal, in ruhiger, staubfr. Lage. Schöner Waldpark. Große Massenlager u. Betten. Gutbürgerl. Küche und reichl. Verpflegung. Bestens empfiehlt sich **R. Jossi und Fam.**

MEIRINGEN Hotel Weisses Kreuz

Altbekanntes Haus. Bestes aus Küche und Keller. Spezialarrangements für Schulen und Vereine. Telephon 19. Fam. Mettler & Michel

WENGEN Hotel Eiger und Bahnhofbuffet

Ruhiges, komfortables Haus in zentraler Lage. Pension ab Fr. 14.—, pauschal ab Fr. 112.—. Sehr günstige Lokale und günstige Preise für Schulen und Gesellschaften. **Familie Fuchs-Gertsch.** Tel. 3 41 32.

VAUD

MONTREUX

HOTEL TERMINUS • BUFFET DE LA GARE

Cuisine soignée. cave choisie, Belle Terrasse, Arrangements pour Ecoles
Téléphone 6 25 63 (P 03-M-12 L) J. DECROUX, dir.

WALLIS

Eggishorn

Riederalp

Die traditionellen und beliebten Ausflugsziele für Schulen — **Eggishorn, Aletschgletscher, Märjelensee, Aletschwald** — Geeignet auch für Ferienaufenthalte Familie Emil Cathrein

TESSIN

LUGANO *Canova* beim Kursaal Tel. 2 30 16
Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser
Schüler-Menus von Fr. 2.— an
Prop. G. Ripamonti-Brasi

Lugano-Paradiso Pension Mafalda (già Dietschi
Zimmer mit fl. Wasser, 1 Minute vom See, (günstige Pauschalpreise). Höflich empfiehlt sich: Fam. Realini. Tel. (091) 2 22 63

OLIVONE Lukmanierstrasse-Bleniotal
HOTEL OLIVONE und POST
Für Ferien, Schulreisen, Gesellschaften u. Passanten. Günstige Preise. Park. 35 Betten - und Lager. Telephon 6 61 69.

GRAUBÜNDEN

SPLÜGEN GR 1450 m **Sporthotel «Splügen»**
Idealer Luftkurort. Reiche Alpenflora. Waldspaziergänge. Forellenfischen
Pensionspreis: Fr. 13.50 und 14.50 M. Drefs, Tel. 5 81 03

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	12.—	16.—
	halbjährlich	6.50	8.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	15.—	20.—
	halbjährlich	8.—	11.—

Bestellung direkt bei der Redaktion des Blattes. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 23 77 44.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

AZ Zürich 1